Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

15. Jahrgang Nr. 11 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **November 1912**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 481—497

Grimme, H.: Zur Handschrift N der Oden Salomos 492
Herz, N.: Isaiah 19, 7 . . . 496
Knudtzon, J. A.: Der Gottesname יהו—יהוה 486
Nestle, E.: Zum Studium des Hebräischen im Abendlande . 497
Poebel, A.: Zur Dynastie von Agade 481

Besprechungen . . . Sp. 497—521

v. Bissing, Fr. W.: Versuch einer neuen Erklärung des Ka'i der alten Aegypter, bespr. v. W. M. Müller 514
Boeser, A. A.: Beschreibung der ägyptischen Sammlung des Niederländischen Reichsmuseums in Leiden, bespr. v. H. Ranke . . . 515
Güterbock, C.: Der Islam im Lichte der byzantinischen Polemik, bespr. v. F. Holldack 497
Heyne, A.: Orientalistisches Datenbuch, bespr. v. F. Bork . . 521
Münsterberg, O.: Chinesische Kunstgeschichte I, II, bespr. v. E. Brandenburg 517
Myhrman, D. W.: Sumerian Administrative Documents dated in the reigns of the second dynasty of Ur, bespr. v. E. Weidner . . 510
Wünsche, A.: Aus Israels Lehrhallen V, bespr. v. F. Perles . . 500

Altertumsberichte 521
Aus gelehrten Gesellschaften . 523
Mitteilungen 523
Weidner, E. F.: Von Atlantis nach Aethiopien 523
Personalien 525
Zeitschriftenschau . . . 525—527
Zur Besprechung eingelaufen . 527

Zur Dynastie von Agade.

Von A. Poebel.

In RA IX S. 33ff. hat Thureau-Dangin in scharfsinniger Weise die vier Könige von Agade, deren Namen in der Scheilschen Königsliste weggebrochen sind, als Maništusu, Rimuš, Šarganišarri und Naram-Sin zu ergänzen versucht. Die Ansetzung der Gruppe Šar-gali-šarri und Naram-Sin am Ende der Lücke wurde durch Scheils Entdeckung der Spuren von šar-g[a] an der Stelle des fünften Königs[1] (RA IX S. 69) als richtig erwiesen, wenngleich es sich durch diese Entdeckung auch herausstellte, dass Šar-gali-šarri der Nachfolger, nicht der Vorgänger Naram-Sins war.

Dass Man-ištusu und Rimuš, trotzdem sie den Titel lugal kiš führen, von Thureau-Dangin richtig als Könige der Dynastie von Agade und als Nachfolger des ersten Königs angesetzt sind, wird bewiesen durch eine Tafel im Philadelphier Universitätsmuseum, die in 28 Kolumnen von ursprünglich je über 60 Zeilen Kopien einer Reihe von Inschriften der Könige Lugal-zaggisi, Šarru-kîn, Rimuš und Man-ištusu enthält. Šarru-kîn führt entweder den Titel lugal kiš oder lugal agade^{ki} oder beide Titel zu gleicher Zeit; ausserdem aber sagen uns die Inschriften, dass Šarru-kîn lugal kiš den Lugal-zaggisi gefangen genommen hat, so dass also kein Zweifel bestehen kann, dass wir es mit dem ersten König der Dynastie von Agade zu tun haben; da auf jener Tafel die Inschriften Man-ištusus und Rimuš's zusammen mit denen Šarru-kîns gruppiert sind, während die Naram-Sins auf einer besonderen Tafel verzeichnet sind, so ist damit auch bewiesen, dass Rimuš und Man-ištusu in der Tat die beiden ersten der fehlenden Könige sind.

Aber auch in dieser von Thureau-Dangin ergänzten Gruppe wird die von ihm vorgeschlagene Reihenfolge der Könige wohl umzukehren sein, denn eine Notiz auf dem Rande der Tafel führt die Könige in der Reihenfolge [Lugal-zaggi]si, Šarru-kîn, Rimuš und Man-ištusu auf, und auch auf der Tafel selbst sind die Inschriften des Rimuš zwischen denen Šarru-kîns und Maništusus aufgeführt. Ginge diese Anordnung nicht auf die Tatsache zurück, dass Rimuš der Vorgänger Man-ištusus war, so wäre sie ausserordentlich auffällig, und wir können daher, glaube

[1] Ich habe inzwischen seit Einsendung dieses Aufsatzes gesehen, dass die wenigen Zeichen, die in der Scheilschen Liste an der Stelle des sechsten Königs zu stehen scheinen, allem Anschein nach etwa als a-ba lugal (-âm) aba nu-lugal(-âm) „wer König war und wer nicht König war, (war nicht zu entscheiden)", zu ergänzen sind. Diese Worte beziehen sich auf die gleichzeitige Regierung der vier folgenden Könige (des 7.—10.), die zusammen drei Jahre regierten. Šar-gali-šarri war demnach nicht der fünfte, sondern der sechste König von Agade; der fünfte König dagegen ist offenbar DA-ti-Enlil, der Vater Šar-gali-šarri's gewesen.

ich, mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass Rimuš direkt auf Šarru-kîn folgte, oder, falls die Verhältnisse etwas komplizierter gewesen sein sollten, wenigstens vor Man-ištusus Hauptregierung geherrscht hat. Allerdings muss es sehr auffallen, dass Man-ištusu auf dem kreuzförmigen Prisma von einem Abfall aller Länder, die ihm sein Vater Šarru-kîn hinterlassen habe, spricht; denn das klingt, als sei er der direkte Nachfolger Šarru-kîns gewesen, es sei denn, dass er die Regierung des Rimuš absichtlich ignorieren wollte; dies letztere wäre sehr wohl möglich, denn da Man-ištusu der Sohn Šarru-kîns war, so wird er wohl nur dadurch zur Regierung gekommen sein, dass er seinen Vorgänger Rimuš entthronte. Dieser könnte dann wohl ein älterer Sohn Šarrukîns gewesen sein.

Da der vierte König, Naram-Sin, nicht, wie man bisher fast allgemein angenommen hatte, der Nachfolger und Sohn des Šar-gali-šarri war[1], so fehlt auch jeder berechtigte Einwand gegen die babylonische Ueberlieferung, dass Naram-Sin der Sohn des Šarru-kîn war, eine Ueberlieferung, die ausserordentlich gut verbürgt ist durch die Chronikauszüge, durch Omina und durch eine Inschrift Nabu-na'ids. Wenn wir, was das natürlichste ist und wohl allein in Betracht kommen kann, voraussetzen, dass der Vater Naram-Sins der erste König von Agade war, so würden wir den folgenden interessanten Stammbaum erhalten:

1. Šarru-kîn

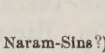
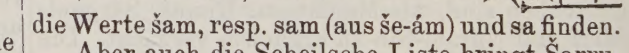
2. Rimuš (Sohn Šarrukîns?) | 3. Man-ištusu | 4. Naram-Sin

DA-ti-Enlil (Sohn Naram-Sins?)

5. Šar-gali-šarri.

Nach der Scheilschen Königsliste müssen die ersten sechs Könige 158 Jahre regiert haben, die sich nach dem Vorstehenden auf nur fünf Generationen verteilen würden. Das ist durchaus möglich. Man erinnere sich, dass in den Chronikauszügen von dem Alter Šarru-kîns die Rede ist; ina šibutišu, so berichten sie, empörten sich die Länder insgesamt und schlossen ihn in Agade ein, wurden aber von Šarru-kîn in einer Schlacht geschlagen. Später, so wird ausdrücklich gesagt, unterwirft Šarru-kîn Subartu, und noch später fällt eine abermalige Empörung aller Länder, die Šarru-kîn nicht mehr überlebt. Hiernach muss Šarru-kîn ein sehr hohes Alter erreicht haben. Falls Naram-Sin ein jüngerer Sohn war, so ist es möglich, dass auch er eine sehr lange Zeit regierte; Šar-gali-šarri aber scheint als vermutlicher Enkel Naram-Sins sehr jung zur Regierung gekommen zu sein[2].

Thureau-Dangin glaubt, dass der Titel lugal kiš, den die ersten Könige von Agade führen, nichts mit der Stadt Kiš zu tun hat. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass durch die Führung dieses Titels Šarru-kîn und seine zwei nächsten Nachfolger die Wiederaufnahme der Hoheitsrechte des Königreichs von Kiš zum Ausdruck bringen wollten, das 25 Jahre zuvor zusammengebrochen war. Die Stadt Kiš selbst, die in dieser Katastrophe, vielleicht von Lugalzaggisi, zerstört worden war, wurde von Šarrukîn wieder aufgebaut.

Thureau-Dangin macht für seine Ansicht geltend, dass Man-ištusu und Rimuš niemals den Gott der Stadt Kiš, Zamama, dafür aber den Gott Ama erwähnten. Allein der AN-a-mà ist der Gott von Kiš und za^{m}-a-mà zu lesen. ^{d}Za-mà-mà ist die jüngere Schreibung, die zur Zeit der ersten Dynastie von Babylon die allgemein gebräuchliche ist. Sie unterscheidet sich von der älteren durch die Verwendung eines einfacheren, resp. gebräuchlicheren Lautwertes und Beifügung des Götterdeterminativs, das früher, um die Doppelung des Zeichens AN zu vermeiden, nicht beigefügt war. Einen ähnlichen Wechsel der Schreibung können wir z. B. auch bei AN-mar-tu, an-nim, an-nu-ni-tum und an-nun-na-ki beobachten, wofür wir auch ^{d}AN-mar-tu, ^{d}a-num, ^{d}a-nu-ni-tum und ^{d}a-nun-na-ki finden. Was den Lautwert za^{m} für AN anlangt, so wird S^{a} II 19 der Wert sa-a ausdrücklich angegeben, er findet sich ausserdem auch in  = gar-za; sa, za aber geht offenbar auf einen älteren Lautwert sam, zam zurück, wie wir auch für  die Werte šam, resp. sam (aus še-ám) und sa finden.

Aber auch die Scheilsche Liste bringt Šarrukîn in direkte Verbindung mit dem Gotte von Kiš durch die Notiz, dass er der QA(?)-šu-dŭ des Zamama gewesen sei. Der Schreiber der Tafel, die zur Zeit der ersten Dynastie geschrieben sein muss, befolgt natürlich die zu seiner Zeit gültigen Gesetze der Rechtschreibung und schreibt daher nicht za^{m}-a-mà, sondern ^{d}za-mà-mà, wie er auch šar-ru-ki-in und nicht šar-ru-GI (= kîn) schreibt[1].

Bekanntlich wird der Titel lugal kiš, dessen

[1] Siehe dagegen Scheil in Délégation en Perse X S. 4.

[2] An Stelle der Regierung des vermeintlichen Königs Aba- . . . . müssen wir hierzu noch die Regierungszeit DA-ti-Enlils rechnen. Da wir nicht wissen, ob dieser Sohn oder Enkel Naram-Sins war, können wir vielleicht noch eine weitere Generation gewinnen.

[1] In neubabylonischer und neuassyrischer Zeit dagegen wird der Name dieses Königs nach den damals geltenden Gesetzen der Namenschreibung LUGAL-GI-NA und LUGAL- (resp. ⟨⟨) GIN (beides = šarru-kîn) geschrieben. Eine mittelassyrische Schreibung des Namens (Kassitenzeit) findet sich in der Tonknaufinschrift Ašir-rimnišešus (Messerschmidt, Keilschrifttexte aus Assur 63, 6) als LUGAL-ki-en. In der Inschrift seines Nachkommen (Enkels?) KA + ŠU-ŠA-a-šir, des Patesi von Aššur (MDOG 38 S. 33) wird dieser Šarru-kin dagegen LUGAL-ki-in

Begründung nach babylonischer Ueberlieferung in die sagenhafte Zeit unmittelbar nach der Sintflut zurückgeht, auch von den meisten Assyrerkönigen geführt. Auf welche Weise er nach dem Norden gewandert ist, hat bis jetzt noch nicht festgestellt werden können. In assyrischer und vielleicht schon in altbabylonischer Zeit entspricht ihm im semitischen Babylonisch šar kiššatim[1], ob aber schon dem sumerischen kiš[2] die Bedeutung „Gesamtheit" (oder vielleicht ursprünglich „Kraft") eigen war, lässt sich nicht nachweisen; sonst ist kiššatum in der Bedeutung „Gesamtheit" Aequivalent von ki-šar. Die Femininform mag sich erst sekundär aus einem ursprünglicheren kiššum entwickelt haben.

Der Name des fünften Königs von Agade ist šar-ga-lí-šár-rí „ein König aller Könige .....", nicht šar-gani-šarri zu lesen. Die Schreibung von kali mit g ist eine Eigentümlichkeit dieser Epoche; das Wort findet sich in der nämlichen Schreibung in einer Inschrift Šarru-kîns in der Phrase šadê ga-la-su-nu „die Gebirgsländer insgesamt". Auch sonst findet sich ka durch ga wiedergegeben, z. B. in i-sa-ga-nu = išakanu; ähnlich wird da für ta gebraucht, z. B. in li-il-gu-da = lilqutâ, ti-a-am-dam = ti'âmtam usw.; dagegen wird ku und tu, soweit man bis jetzt sehen kann, nicht als gu und du geschrieben. — Den gleichen Ausdruck, Gesamtheit der Könige finden wir auch in dem bis jetzt Bin-gani-šarri gelesenen Namen, der KAS-in-ga-lí-šár-rí zu lesen ist; sollte das etwa sapin-gali-šarri „ein Niederwerfer aller Könige ....." sein, von ähnlicher Bedeutung wie der sumerische Name gul-ki-šar = mu'abbit kiššati?

Der Name Man-ištusu bedeutet: „wer (kann) ohne ihn ....." Zu dieser Bedeutung vergleiche man die Namen der Hammurabizeit Mannum-balu-ilišu, Manum-bala-Sin, Manum-bala-ili (Ranke, BE Ser. D Vol. III).

(also näher der Hammurabizeit) geschrieben. Zur Hammurabizeit würde der Name in Babylonien übrigens nicht Šarru-kin, sondern Šarrum-kinum lauten, geschrieben šar-rum- (oder šar-ru-um) ki-nu-um.

[1] Die Schreibung 𒆳 für šar kiššati verwendet das Ideogramm für kiššatum < *kanišatum „Beugung", „Niederwerfung"; identisch hiermit ist 𒆳 (= šu) = kiššatum; mit kiššatum „Gesamtheit" geht dú-šar-ra = kiššatum „Versammlung", „Vereinigung", aram. כְּנִשְׁתָּא. Trotz Delitzsch's Warnung HW S. 360 ist daher auch als Stamm von kiššatum „Gesamtheit" usw., wie die Bedeutungen von puḫrum und naphar „Versammlung", „Gesamtheit", „Stärke" zeigten, כנש anzunehmen.

[2] Ist kiš ein ursprünglicher sumerischer Wert? Der gewöhnliche Wert des Zeichens für Kraft ist ne, das nach der Schreibung dné-unu-gal zu schliessen vielleicht nicht mit dem Zeichen pirikku zusammenzunehmen ist (so Thureau-Dangin REC, Suppl. Nr. 224), es sei denn, dass beiden Zeichen der Wert ne zukam.

Der Gottesname יהו—יהוה.

Von J. A. Knudtzon.

Ueber den in den aramäischen Urkunden aus Elephantine vorkommenden Gottesnamen יהו haben in diesem Jahrgang der OLZ Grimme (Sp. 12 f.) und Leander (Sp. 151—153) etwas geschrieben, das in manchen Punkten zur Kritik einladet. Ich werde mich jedoch nicht darauf beschränken, bloss zu kritisieren.

Als Aussprache dieses Namens, der gewöhnlich יהו, dreimal aber יהה geschrieben wird, nimmt Sachau Jāhō, Grimme Jáho[1] und Leander Jáhō[1] an. Der Vokal der ersten Silbe lässt sich wohl kaum mit völliger Sicherheit bestimmen, obgleich alttestamentliche Formen des Namens, wozu auch Ueberlieferungen herangezogen werden können, entschieden darauf deuten, dass er ursprünglich ein kurzes a gewesen ist. Dieses ă, das in einem hebräischen selbständigen Wort zu ā[2] bzw. (später) ā̆[2] geworden wäre, mag aber unter aramäisch redenden Juden zu einem Vorschlaglaut (Murmelvokal) geworden sein. Solange wir aber weder wissen, ob dies geschehen, noch, ob jenes hebräische Lautgesetz hier eingetreten ist, so empfiehlt es sich, den Vokal so wiederzugeben, wie er ursprünglich gewesen sein wird, also mit ă (bzw. einfach a; vgl. Anm. 1). Was die zweite Hälfte des Namens betrifft, so deutet ja der Umstand, dass im Hebräischen ה— neben ו auftritt, zunächst darauf hin, dass der Schlussvokal o gewesen ist. Daneben bestände, nach einer anderen hebräischen bzw. kanaʿanäischen Eigentümlichkeit, wohl auch die Möglichkeit, dass יהה eine (seltnere) Aussprache Jăha bzw. Jăhā neben der durch יהו ausgedrückten Jăho darstelle, und da dieser Vokalwechsel, selbst wenn der Name fremden Ursprungs ist, wohl aus dem Hebräischen erklärt werden müsste, so wäre damit gegeben, dass der Schlussvokal lang, und dass Jăhā (Jăhā̆) eine ältere Aussprache des Jāhō sei. Letzteres dürfte aber jene Möglichkeit ausschliessen. Denn dann müsste Jăhā, falls יהוה[3] die ursprüngliche

[1] In Grimmes und Leanders Transkription sind Vokale ohne Quantitätsbezeichnung kurz. Leander gibt ו genauer mit į wieder, das ich nur gebrauche, wenn ich direkt zitiere.

[2] Ich halte an sogenannte Tonlänge hebräischer Vokale fest, folge aber in bezug auf die hebräische Vokallehre doch nicht in allem Kautzsch. Ich hoffe, mit der Zeit meine Ansicht darüber öffentlich vorlegen zu können.

[3] Weil in den Urkunden aus Elephantine neben יהו auch יהה vorkommt, so vermutet Sachau (Aram. Papyrus und Ostraka aus El. S. 10 oben), dass „neben יהה (d. i. יָהֹה) auch eine Schreibung יהוה (d. i. יָהוֹה) vorkommen" konnte, und, setzt er fort, dies „würde nicht mehr bedeuten als die Differenz in der Schreibung des Namens Hebron: חברן in den Krugstempeln und חברון im Alten Testament, oder das Schwanken zwischen צידן und צידון im Alten Testament." Doch, es würde viel mehr be-

Form des Wortes ist, daraus entstanden sein, was sich kaum annehmen liesse, und falls eine kürzere Form als יהוה die ursprüngliche ist, wohl selbst als solche aufgestellt werden; von einer Urform Jāhā ginge es aber meines Erachtens kaum, selbst nicht durch das Mittelglied Jāhō, die Formen יהוה und יָהוּ abzuleiten, worüber siehe unten Sp. 489. Also haben wir gewiss bei einem geschlossenen o als Schlussvokal des Namens stehen zu bleiben. Da die Doppelbezeichnung dieses o auf hebräischen Ursprung hindeutet (vgl. oben), so dürfte es nach hebräischen Vokalgesetzen zu beurteilen sein und wäre somit nach meiner Ansicht von diesen lang.

Mein Ergebnis über die Aussprache der elephantinischen Form des Namens gleicht also dem Leanders. Er ist aber auf anderem Wege zu dem seinigen gelangt, indem er sich im grossen und ganzen an Grimme anschliesst, dessen Ausführungen er ja in der Hauptsache stützen will (Sp. 153 oben). Der Meinung Grimmes, dass die elephantinische Namensform die Urform biete, pflichtet Leander bei; er hat bloss die Quantität des Schlussvokals geändert, weil die hebräischen Varianten sich seines Erachtens nur auf diese Weise erklären lassen. Er hat also das nicht berücksichtigt, was Grimme an erster Stelle für die Kürze des Vokals geltend macht (Sp. 12 Mitte), nämlich „seine völlige Abstossung in allen elephantinischen Eigennamen, deren zweiter Komponent dieser Gottesname ist". Dieses Argument kann ich nicht gelten lassen. Mit der unwahrscheinlichen Möglichkeit, dass auch in יה ein Vokal hinter ה gelautet hat, rechne ich natürlich nicht, kann aber auf die Erklärung, die Leander von Jāhō aus für die hebräische Form יָהּ gibt, oder einfach auf Beispiele wie אַתְּ und wohl auch עַד, עַל und אֶל hinweisen; siehe noch unten Sp. 490 f. Zu jenem Argument fügt dann Grimme hinzu, dass von der Form Jāhŏ aus „sich uns alle Formen, in denen dieser Gottesname sonst noch vorkommt: nämlich hebräisch יְהוֹ und יוֹ, יָהוּ, יָהּ und יָהּ, endlich auch יהוה" [1] erklären, was Leander eben für die Form Jāhō in Anspruch nimmt. Die Urform, die beide annehmen, hält Grimme für unhebräisch, ja unsemitisch (Sp. 13 unten), während Leander es nur wagt, sie für nicht hebräisch zu erklären (Sp. 153). Betreffs der Frage nach der Urform muss ich offen gestehen, dass ich nicht gewagt habe eine Entscheidung zu treffen, obwohl es mir schwer vorkommt, von einer Form יָהוָה aus eine Form Jāhō (bzw. Jāhŏ) und die am Anfang von hebräischen Eigennamen auftretende יָהוֹ, welche formell als St. constr. zu jener betrachtet werden kann, zu erklären. Die Erklärung der letzten Form scheint auch für Grimme und Leander bei der von ihnen getroffenen Entscheidung von grosser Bedeutung gewesen zu sein; siehe Leander Sp. 151. Ist aber eine kürzere Form als יהוה die ursprüngliche gewesen, so fragt es sich doch, ob gerade Jāhō oder Jāhŏ als solche anzunehmen ist. Sehen wir denn näher nach, wie Grimme und Leander von ihrer Urform aus die biblischen Formen erklären.

Sie fangen beide mit dem eben genannten יָהוֹ an. Grimme sagt, dass der kurze o-Laut (von Jāhŏ), der in anderen Fällen (siehe unten bei der Erklärung von יָהּ–יָהוֹ) „teils nach u hinübergeführt" teils „ganz abgestossen" würde, sich in nebentoniger Anwendung halten liesse, „wenn man den Ton von der vorhergehenden Silbe auf ihn übertrug und zugleich auch wohl ihn verlängerte", wonach man zu יְהוֹ käme. Dem gegenüber macht Leander geltend (Sp. 152 oben), dass der erste Bestandteil von „Zusammensetzungen wie יְהוֹשָׁפָט" sich kaum auf älteres Jāhŏ zurückführen lasse, und er begründet diese Meinung so: „ein älteres *Jahošafāṭ würde wohl derselben Entwickelung unterworfen sein wie z. B. *baśarachém > בִּשַּׂרְכֶם, d. h. es würde J°hâšfāṭ ergeben haben ....." . Dies muss doch wohl eine misslungene Beweisführung genannt werden; denn das angeführte Beispiel ist ja kein analoges; man hätte doch eines erwarten müssen, in welchem wenigstens die erste Hälfte ursprünglich ein zweisilbiges Wort mit auslautendem o gewesen wäre. Auch ich kann der oben erwähnten Erklärung Grimmes nicht beipflichten, weiss auch keine andere Weise zu erklären, wie יְהוֹ aus einer Form, die auf kurzes o ausging, habe hervorgehen können. Ich bin aber, ohne mich auf die Frage einzulassen, ob die biblischen Formen des Gottesnamens sich aus der elephantinischen erklären lassen oder nicht, zu dem Ergebnis gelangt, dass diese auf langes o ausging, so dass sich für die Form יְהוֹ jedenfalls eine befriedigende Grundlage von selbst ergeben hat. Aus dem יְהוֹ ist gewiss, wie auch Grimme meint, יוֹ hervorgegangen, weil diese beiden Formen als erster, während יָהוּ, woraus Leander es abzuleiten scheint, nur als letzter Teil von Eigennamen auftritt.

deuten, weil das ה am Schluss von יהוה und יהוה doch auch nach Sachaus Meinung nicht als Konsonant fungiert. Dass aber in der Konsonantenschrift zwei Zeichen zum Ausdruck eines ō hat dienen sollen, ist schon von Grimme (Sp. 12) als „im ganzen Semitischen unerhört" bezeichnet worden. Auch Schwally hat eine derartige Aussprache des Namens יהוה kritisiert (Sp. 163).

[1] Die Formen, die Grimme in „Grundzüge der hebr. Akzent- und Vokallehre" S. 142 ausserdem noch anführt, können wegen ihrer Kürze in diesem Zusammenhang ausser Betracht gelassen werden.

Die Form יהוה erklären sie beide ganz gleich. Das ה֫ (bzw. ה֫.., was Grimme daneben als weniger gut aufführt) sei die Plural- oder Abstraktendung aj (aị), deren Anfügung es mit sich brächte, dass man das o „in konsonantisches u hinüberleitete“ (Grimme). Leander sagt, dass seine Ansetzung eines langen o in diesem Falle „von keinem Belang ist. Denn das *o* musste, ob kurz oder lang, vor dem -áị sogleich in konsonantische Funktion treten .....“. Die Regel, die hier in bezug auf jedes o aufgestellt ist, gilt gewiss dem u; ein Gesetz des u kann aber kaum ohne weiteres auf o übertragen werden, meines Erachtens höchstens auf ein o, dass ein älteres w (u̯) in sich schliesst. Weist ja auch das Beispiel, das Leander selbst für die entgegengesetzte Entwickelung anführt: „*uaịịištáḥu̯ > נִשְׁתַּחוּ“, gerade den u-Vokal auf.

Bei der Erklärung der Formen יָהוּ und יָהּ (woran sich יָהְ anschliesst) gehen sie wiederum auseinander. Grimme sagt: „Im Hebräischen liess sich Jaho keiner der grammatischen Formkategorien einreihen; das führte zu mehrfachen naheliegenden Umformungen. In nebentoniger Anwendung ..... [dies geht die Erklärung von יָהוּ an, siehe oben]. Unter dem Haupttone hielt sich der Vokal a; das folgende o wurde indessen als unhebräisch empfunden und infolgedessen teils nach u hinübergeführt, wodurch יָהוּ eine Segolatform des Typus *יָגֻן, entstand, oder ganz abgestossen, wodurch man zu יָהּ gelangte, das in Eigennamen wohl infolge häufiger Verwendung zu יָהְ wurde.“ Die Grundlage für diese Erklärung der Form יָהוּ, nämlich dass das o in Jaho als unhebräisch empfunden wurde, beruht also wohl darauf, dass Jaho sich keiner der grammatischen Formkategorien des Hebräischen einreihen liesse. Nun ist es aber nicht erwiesen, dass das o kurz gewesen sei. Hält doch, um hier bloss darauf hinzuweisen, Leander, der ja die Ausführungen Grimmes in der Hauptsache stützen will, das o für lang, und dann liesse Jaho sich ja der Formkategorie des Inf. abs. vom Qal der Verba ל״ה einreihen[1]. Damit verliert wohl Grimmes Erklärung der Form יָהוּ ihren Grund, und auch ist es nicht sicher, dass die Empfindung des o als unhebräisch eben die Folge hätte haben müssen, dass das o nach u hinübergeführt wurde. Von Jáhō aus erklärt Leander die Entstehung der Form folgendermassen: „Hieraus [d. i. aus Jáhō] entstand in dem jüngeren Hebräisch lautgesetzlich יָהוּ, denn *a* wurde unter dem Drucke des Haupttons zu *ā*, und ein unbetontes *ō* wurde — siehe Brockelmann, Grundriss I S. 143 — zu *ū*.“ Soviel ich weiss, zeigt dieses hebräische Gesetz sich in Fällen, wo ein betontes ō (Leander betont Jáhō) den Ton an eine folgende Silbe abgibt, und damit stimmt das von Leander selbst angeführte Beispiel: „נְקוּמָתִי (neben נָקוֹם)“, ebenso die von Brockelmann a. a. O. gegebenen. Gibt es Beispiele einer weiteren Verwendung des Gesetzes, was ich jetzt nicht untersuchen kann, so hätte Leander jedenfalls solche anführen sollen. Diesen Erklärungen Grimmes und Leanders zusammengenommen habe ich etwas entgegenzuhalten. Zuerst aber einige Worte über die Erklärungen der Form יָהּ, von welchen die Grimmes schon angeführt worden ist. Zu derselben bemerke ich folgendes. Da im Hebräischen ein kurzer Vokal einer offenen Endsilbe, welche unmittelbar auf eine betonte Silbe mit ursprünglich kurzem oder langem Vokal folgt (vgl. hiermit Jáhŏ), gewöhnlich abgefallen ist, so hätte man vielleicht eher erwarten sollen, dass ein kurzer Schlussvokal, der nach Grimme als unhebräisch empfunden wurde, im gleichen Fall stehen geblieben wäre. Aber davon ganz abgesehen, ob Jaho unhebräisch ist oder nicht, die Abstossung des Schlussvokals braucht doch, wie schon Sp. 487 angedeutet, kaum vorauszusetzen, dass dieser ursprünglich kurz gewesen ist. Denn selbst wenn man annimmt, was Grimme früher nicht angenommen hat[1], dass ein langer Schlussvokal nicht wegfallen kann, so geht es ja an, Leander zu folgen, der die Form יָהּ so erklärt: „Da nun bekanntlich ein langer, unbetonter Endvokal in der älteren Sprache anceps war, bestand schon früh neben der ursprünglichen Form Jáhō eine mit kurzem *o*: Jáho. Und da im Hebräischen kurze, unbetonte Endvokale wegfielen, wurde hieraus יָהּ“. Allerdings kann man fragen, ob die erstgenannte dieser zwei Regeln, die als eine ursemitische gedacht zu sein scheint, auch im vorliegenden Fall gelten würde; erstens weil Jaho vielleicht ein unsemitisches Wort ist, das die Hebräer vielleicht nicht sehr früh aufgenommen haben, zweitens weil o wohl kaum ein ursemitischer Vokal, und das hebr. o (geschlossen) meiner Ansicht nach ohnehin sonst immer lang ist. Aber eine ursemitische Regel hat doch gewiss auf ein solches Fremdwort, vielleicht auch auf ein semitisches o, dem das eben gesagte gegolten hat, übergeführt werden können. Auf jeden Fall liegt im Semitischen Abfall von ursprünglich langen, unbetonten Endvokalen sogar in sehr junger Zeit vor (siehe z. B. den häufigen Abfall von unbetontem auslautendem ā, ī und ū im

[1] Trotzdem kann man natürlich, wie Leander es tut, ein Jāhō für nicht hebräisch halten.

[1] In „Grundzüge .....“ S. 144 leitet er יָהּ von יָהוּ her, dessen u er für lung hält.

Syrischen). Ob ein solcher Abfall erst durch die Mittelstufe einer Verkürzung vor sich gegangen ist, bleibt für uns hier gleichgültig. Also macht es gar keine Schwierigkeit, יָהּ aus einer Form mit auslautendem langem Vokal herzuleiten; aber, wegen meiner Ansicht vom hebräischen o-Laut, und weil ich vor der Hand (eine genauere Untersuchung kann ich jetzt nicht anstellen) weder aus dem Hebräischen (vgl. oben Sp. 487) noch aus dem Aramäischen (vgl. vorhin) Beispiele vom Abfall eines auslautenden ō kenne, möchte ich יָהּ lieber aus יָהוֹ als aus Jahō herleiten.

Statt die Wege einzuschlagen, auf welchen Grimme und Leander zur Erklärung der Form יָהוֹ gelangt sind, ist es doch wohl viel besser, sie nach vollständiger Analogie im Alten Testament zu erklären, selbst wenn es nur ein Beispiel einer solchen Analogie geben sollte. Als Parallele führt Grimme selbst *חָנוֹ auf, eine Form, die nur erschlossen und deshalb am besten ausser Betracht zu lassen ist. Es gibt aber andere oder wenigstens eine andere analoge Form. יִשְׁתַּחוּ will Grimme nicht als solche gelten lassen, indem er dafür die Grundform „jischtàḥḥiw" (aus „urhebr. jischtàḥḥiwája") aufstellt[1]. Ich glaube aber immer noch, dass es aus jištaḫw (so auch Leander, vgl. oben Sp. 489) bzw. dieser Form + einem nach ḫ klingenden schwachen Vokallaut hervorgegangen ist. Will man aber hier keine Analogie anerkennen, so haben wir ja eine vollständige in שָׁחוּ (Ez. 47, 5)[2], das man gewöhnlich aus *šåḫw hervorgegangen sein lässt (vgl. z. B. Ges.-Kautzsch § 84 *a*, *c*). Da aber die „Segolatformen", jedenfalls meistens, ohne Zweifel auf Grundformen mit ursprünglich zwei kurzen Vokalen (qăṭăl, qăṭŭl (?), qĭṭăl usw.) zurückgehen, so wird es richtiger sein, von *šăḫăw, *šăḫĭw oder *šăḫŭw (?) auszugehen. Wenn das regelmässige ָ im St. abs. pl., wie ich glaube, von einem ă der Grundform herrührt, dann wird diese in vielen Fällen ă als zweiten Vokal gehabt haben[3], und bei יהו wird das wegen יָהוֹ und der angenommenen Aussprache des elephantinischen Gottesnamens entschieden anzunehmen sein, wonach ich eine Grundform *jăhăw aufstellen möchte, die sich teils zu jăhō – יָהוֹ teils zu יָהוּ entwickelt habe. Die Möglichkeit einer solchen doppelten Entwickelung lässt sich nicht abweisen; denn 1. sind die zwei Paare עֶשֶׂר–עֲשָׂרָה und עֶשְׂרֵה–עָשָׂר gewiss auf die eine Grundform *ăśăr zurückzuführen, und 2. gibt es von hebräischen Wörtern der Grundformen qăṭŭl und (seltener) qăṭăl zweierlei Formen des St. constr., welche יְהוֹ und יְהוּ entsprechen; siehe z. B. von כְּבַד כֹּבֶד (2. M. 4, 10) und כֶּבֶד (Jes. 1, 4), von עָשָׁן עֹשֶׁן (Jos. 8, 20 f.) und עֶשֶׁן (2. M. 19, 18). Aus *jăhăw ergibt sich, wenn es dem Gesetz der „Segolatformen" folgt, bei Anfügung eines aj–ה von selbst יְהוֶה (vgl. ohnehin die eben erwähnte Bildung *ăśăr–עֲשָׂרָה). Lässt nun auch umgekehrt ein *jăhăw sich von יהוה herleiten? Ungezwungen glaube ich nicht, so dass ich am ehesten *jăhăw als Urform aufstellen möchte. Es ist aber doch wohl am richtigsten, hier abwartend zu stehen.

[1] „Grundzüge ....." S. 143.

[2] Damit parallel, nur mit einem anderen Vokal an erster Stelle, sind בֹּהוּ und תֹּהוּ. Als vermutliches Lehnwort ist אָחוּ hier kaum heranzuziehen.

[3] Der Erörterung in Ges.-Kautzsch § 84 *a*, *a* Nr. 4 stimme ich bei.

Zur Handschrift N der Oden Salomos.

Von Hubert Grimme.

Der noch immer nicht zur Ruhe gekommenen Forschung über die Oden Salomos bringt die Auffindung einer neuen Handschrift des syrischen Textes neue Anregung. Nicht im Orient brauchte sie entdeckt zu werden; aus der Oase Nitritis stammend befand sie sich schon im Britischen Museum, als Wright den Katalog der dort aufbewahrten syrischen Handschriften verfasste. Was er darin unter B. M. Add. 14538 fol. 149a als „A collection of Hymns, very imperfect" notierte, hat jetzt nach 40 Jahren Burkitt als eine Handschrift der Oden Salomos erkannt, und er hat das Verdienstliche seiner Entdeckung durch schnelle Veröffentlichung der neuen Lesarten von Kodex N in The Journal of Theological Studies XIII, Nr. 51, S. 372—385 wesentlich vergrössert.

Leider beginnt N erst mit Ode 17, 7, vermag also nicht das Dunkel zu lichten, das sich uns über Ode 2—3 breitet. Auch ist die Handschrift nicht danach angetan, für die Untersuchung der Vorgeschichte unseres Odentextes Epoche zu machen; denn sie vertritt, von ganz wenigen Stellen abgesehen, dieselbe Textüberlieferung wie H (Harris). Aber der Schreiber von N übertrifft an Sorgfalt den von H: so lässt sich mit den Lesarten von N eine ganze Reihe solcher von H als verschrieben erweisen, hingegen N durch H nur in verhältnismässig wenigen Fällen verbessern. Von den wichtigeren Varianten, die N bietet, soll im folgenden kurz Rechenschaft gegeben werden.

Ich stelle von den Lesarten des Kodex N diejenigen vorauf, die schon vor seiner Erschliessung auf dem Wege der Konjekturalkritik aus H gewonnen waren und nun ihre Bestätigung finden. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben (da mir die allerneueste Literatur über

die Oden Salomos nicht zur Verfügung steht), führe ich in dieser Hinsicht an:

18,6 ... (Harris); 18,15 ... (Frankenberg); 19, 3 ... (Harris); 19, 8 ... (Dom Connolly); 21, 3 ... (Harris); 21, 5 ... (Schulthess); 22, 10 ... (Labourt); 22, 12 ... (Labourt); 23, 18 ... (Grimme, Frankenberg); 24, 7 ... (Harris); 25, 4 ... (Schulthess); 25, 7 ... (Labourt); 28, 6 ... (Schulthess); 29, 7 ... (Grimme, Frankenberg); 29, 8 ... (Ungnad); 38,4 ... (N ... ; Schulthess); 38, 14 ... (Nestle); 41, 1 ... (N ... ; Grimme).

Daneben liefert N zu zahlreichen Lesarten von H, die die Kritik bisher unbeanstandet hingenommen hat, Varianten, die besonderer Beachtung wert sind. Mit ziemlicher Gewissheit glaube ich folgende Lesarten von N als ursprünglich bezeichnen zu sollen:

18, 13 Fehlen von ...; 19, 3 ... (H ...); 20, 5 ... (H ...); 20, 8 ... (H ...); 22,2 ... (H ...); 22,5 ... (H ...); 22,6 ... (= Pist. Soph.) (H ...); 23, 9 ... (H ...); 23, 12 ... (H ...); 23, 13 ... (H ...); 25, 10 ... (H ...); 26, 12 ... (H ...); 28, 7 ... (H ...); 28, 7 ... (H ...); 28, 11 ... (H ...); 35, 3 ... (H ...); 38, 9 ... (H ...).

Bei einigen anderen kann man zweifeln, ob sie den entsprechenden von H an Wert überlegen seien, z. B.:

17,11 ... (neben ... H); 18, 4 ... (neben ... H); 24, 3 ... (neben ... H); 36, 7 ... (... H); 37, 1 ... (neben ... H); 39, 4 ... (neben ... H); 41, 3 ... (neben ... H).

Als minderwertig gegenüber H erscheinen mir folgende Lesarten von N:

18,3 ... (H ...); 20,4 ... (H ...); 23, 15 ... (H ...); 24, 4 ... (H ...); 35,5 ... (H ...); 36, 3 Fehlen eines Trennungspunktes vor ...; 38, 3 ... (H ...); 38, 4 ... (H ...); 38, 13 ... (H ...); 40, 6 ... (H ...); 41, 2 ... (H ...).

An einigen wenigen Stellen vertritt N eine von H wesentlich abweichende Textgestalt; zu ihrer Erklärung nehme ich an, dass die Vorlage von N Randglossen aufgewiesen habe, von denen der Schreiber einige für gut genug hielt, um nach ihnen den Text zu verbessern. Es sind dies:

24, 1 ... (... H): Diese Lesart ist zu verwerfen, da es ein Nonsens ist, zu sagen „Die Taube fliegt über dem Haupte unseres Herrn; denn er ist ihr Haupt".

28, 14 ... (... H): Hier hat N den Vorzug grammatischer Korrektheit für sich, was aber — da es sich um einen übersetzten Text handelt — noch keine Gewähr für Ursprünglichkeit bietet.

28, 16 ... (... — am Rande ... — H): Die Lesart von H ist vorzuziehen, weil die Wendung „sie warfen über mich und über meine Anhänger das Loos" den Tatsachen wenig entsprechen würde.

An 4 Stellen (23, 4; 40, 6; 42, 4; 42, 25) bietet N einen wesentlich erweiterten Text. Hier ist die Frage zu entscheiden: Glosse oder echter Textteil? — und zwar bei einem jeden Falle gesondert.

23,4: H ...

N ...

Der Zusatz von N macht auf mich den Eindruck einer Glosse; zum mindesten trägt er nicht dazu bei, den Satzzusammenhang, der in H nicht zu beanstanden ist, zu verbessern. Er kompletiert die erste Vershälfte zu sehr auf Kosten der zweiten, die in Verbindung mit „wandelt" einen annehmbaren Sinn ergibt, aber zu „erkennt" durchaus nicht passt. Und welch unerträgliche Häufung des Begriffes „erkennen": „Wandelt in der Erkenntnis . . so werdet ihr erkennen . . zur Vollkommenheit seiner Erkenntnis"! Auch die Doppelung von ... fällt unangenehm auf.

40, 6: H ...

N ...

Hier bietet N einen in H versehentlich untergegangenen Stichos. Den Verlust eines solchen hatte ich schon in meiner Ausgabe der Oden Salomos an der Hand der Strophik gemutet mit den Worten (S. 94): „(es) mag vielleicht in

der ursprünglichen Reihe der letzten acht fast gleich gebauten Stichen ein hierher gehöriger verloren gegangen sein", und so begrüsse ich die Texterweiterung von N als eine Stütze meiner Ansicht, dass der Urtext der Oden Salomos regelmässig gebaute Verse und Strophen gezeigt habe. Indem ich die verstümmelten Worte — zum Teil gemäss Burkitts Uebersetzung — als ܒܫܦܬ̈ܝ ܕܫܘܒ̈ܚܝ und ܕܫܘܒ̈ܚܝ ܒܫܦܬ̈ܝ wiederherstelle, erhalte ich folgende zwei Stichen:

(Str. II[4]) „Und meine Zunge ist süss in seinen Reden".

(Str. III[1]) „Es schwellen meine Glieder durch die Kraft seiner Lobgesänge".

42, 4: H ܐܫܬܡܝ ܒܝ ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܒ̈ܚܝ ܒܝ ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܒܥܠ ܕܝ ܐܝܬ ܠܝ

N ܐܫܬܡܝ ܒܝ ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܫܘܒ̈ܚܝ ܒܝ. ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܒܥܠ ܕܝ ܐܝܬ ܠܝ ܐܫܬܡܝ ܒܝ ܘܐܬܝ ܠܘܬ ܒܥܠ ܕܝ ܐܝܬ ܠܝ

Der Wert des Zusatzes von N scheint mir sehr problematisch. Der gegensätzliche Parallelismus von H: „Ich war ohne Nutzen für jene, die mir nicht anhingen — doch bin ich bei denen, die mich lieben," wird in N dadurch vermindert, dass die erste Satzhälfte eine besondere Begründung bekommt. Diese ist inhaltlich wenig einleuchtend: „Ich war ohne Nutzen für jene, die mich kennen; denn ich war denen, die mir nicht anhingen, verborgen". Man könnte vielleicht, um den Sinn zu retten, „die mich kennen" in der Bedeutung von „meine Bekannten" nehmen (vgl. Pešitta ψ 31, 12 ܐܡܟܝ ܕܝܕܥܝ = מְיֻדָּעַי); aber würde es den neutestamentlichen Tatsachen entsprechen, dass Jesus besonders in dem Kreise seiner nächsten Bekannten keine Anhänger gefunden hätte? So ist der Zusatz — der auch in die von mir angenommene Vers- und Stropheneinteilung der Ode nicht passt — wohl kaum mehr als eine in den Text geratene Glosse.

42, 25: H ܒܥܠ ܕܝ ܐܝܬ ܠܝ. ܘܐܡܪ ܠܝ ܒܝ ܐܝܬ ܠܝ ܕܝ ܐܝܬ ܠܝ(?) ܘܐܡܪ

ܠܝ ܒܝ ܐܝܬ ܠܝ ܘܐܡܪ ܠܝ ܒܝ ܐܝܬ ܠܝ.

N ܘܐܡܪ ܠܝ ܒܝ ܐܝܬ ܠܝ. ܘܐܡܪ ܠܝ ܒܝ ܐܝܬ ܠܝ ܘܐܡܪ ܠܝ ܒܝ ܐܝܬ ܠܝ ; ܒܥܠ ܕܝ ܐܝܬ ܠܝ. ܘܐܡܪ ܠܝ

Die Lesung von N vervollständigt in glücklicher Weise den Abschluss der Ode. Bei der Strophe einteilung des Gedichtes hatte mich der zu kurze Schluss einigermassen stutzig gemacht; ich war gezwungen, in der letzten Strophe das Schlusswort mit zwei Versen direkter Rede der Abgestorbenen zu verbinden, was ich mit den Worten zu entschuldigen suchte (S. 100): „Dass die Strophenmitte hier eine Gedankenscheide bildet, muss der mangelhaften Verstechnik des Interpolators zugute gehalten werden". Damit hatte ich die Kunst des Dichters zu niedrig eingeschätzt. Er hat die Ode mit einer wohlgebauten Viererstrophe abgeschlossen[1]:

„Ich aber hörte ihre Stimme
Und nahm mir ihren Glauben zu Herzen;
Und ich setzte auf ihr Haupt meinen Namen,
Zum Zeichen, dass sie frei und mein Eigentum seien."

d. i. auf Hebräisch:

ואני שמעתי בקולם
ואשים בלבי את־אמונתם
ואתן על־ראשם את־שמי
כי אמה חפשים ויהיו לי

Isaiah 19, 7.

By N. Herz.

After a careful study of Professor Gray's masterly work on Isaiah *(Intern. Critic. Comm.)* one almost hesitates to offer a fresh suggestion on the perplexing problem of the above passage; but judging from his generous appreciation of other scholars' works as exhibited in his commentary, one feels sure that he will gladly welcome fresh light. Dr. Gray, in his statement of the difficulties, says that a verb is wanting, that ערת cannot mean *meadows*, and that יאר על and יאר עַל פִּי look like variants. These facts convince him that there is some textual corruption and he provisionally accepts Marti's tentative emendation of the line וְעָבַשׁ כָּל אָחוּ עַל פִּי יְאֹר: 'And all the sedge-grass on the brink of the Nile shall shrivel away'. He, however, expresses his doubt whether פי can mean *brink* or עבש *shrivel away*. I think, however, that Saadyah's and Kimchi's rendering of ערת *reeds* and G's *τὸ ἄχι τὸ χλωρόν* rest on sound philological data. In ancient Egyptian there is a word corresponding to the Hebrew consonants ערת which means 'those parts of a plant which bear the leaves, blossom and fruit, that is to say, the stalk, blade or twig, according to the particular kind of plant'. (Brugsch, *Hierogl. Dem. Wört. Suppl.* p. 259). Another word in Egyptian, corresponding to the Hebrew consonants יארת, means *fruit*, of trees or grass as *fruit* of the field (Erman, *Egypt. Gram. Glossary* p. 43). But

[1] Daraus ergibt sich für einige der vorhergehenden Strophen die Notwendigkeit einer anderen Versaufteilung. Ich möchte jetzt glauben, dass V. 13—14 (des syr. Textes) noch zum zweiten fünfhebigen Odenteile gehören. Der vierhebige setzt dann erst mit V. 15 („Die Hölle sah mich usw.") ein, und seine erste Strophe umfasst V. 15—17, die zweite V. 18—19, die dritte V. 20—21, die vierte V. 22—24; die letzte siehe oben im Texte.

as the ת, the feminine ending, is often omitted (Erman, ib. § 97) the second יאר may quite well equal the Egyptian word. Other forms of this root are, ארו, ארת, ארית and איר. I mention these as they may explain ארת 2. K. 4, 39, Js. 26, 19 and the Samaritan Targum's rendering of רֶשֶׁא and תרשא (Gn. 1, 11. 12, Dt. 32, 2) by יאר. (see Brugsch, *op. cit.* pp. 101, *Suppl.* 116, 117). Reading the impossible על פי as עֲלָפִי, a word used of plants in Ez. 31, 15, I translate the first two lines, 'The ערת on the Nile shall faint, the fruit and all that is sown by the Nile shall wither'.

Zum Studium des Hebräischen im Abendlande.

Von Eb. Nestle.

Im Jahre 1893 veröffentlichte Samuel Berger eine kleine, aber inhaltsreiche Arbeit: Quam notitiam linguae hebraicae habuerint Christiani medii aevi in Gallia (Paris, Hachette; von mir angezeigt im Literarischen Zentralblatt 1893 Nr. 48). Darin fehlt das früheste Zeugnis über hebräische Studien im Abendland, das aus Frankreich erhalten scheint. Als König Guntram — es wird im Jahr 540 gewesen sein — in Orleans einzog, sei er „von einer Schar Jünglinge, die unter dem dortigen Bischof ihren Studien oblagen, in lateinischer, hebräischer und syrischer Sprache begrüsst worden". So Georg Baumert, Die Entstehung der mittelalterlichen Klosterschulen (Programm der Oberrealschule Delitzsch 1912 Nr. 369) mit Berufung auf Gregor. Turon. histor. Franc. VII 1. Als Beleg für den Aufenthalt syrischer Kaufleute im Abendland, die ihre Sprache bis tief in das sechste Jahrhundert bewahrten, ist die Stelle als „VIII 1 (ed. Arndt)" schon von Hauck in seiner Kirchengeschichte Deutschlands (I, erste Aufl. 1887 S. 8, Anm. 3) angeführt worden: hinc lingua Syrorum, hinc Latinorum, hinc etiam ipsorum Iudaeorum in diversis laudibus varie concrepabat. Hier ist das etiam ipsorum besonders hübsch. Nach dem Wortlaut scheint es sich auch um geborne Juden, nicht um hebräische Sprachstudien von Christen zu handeln. Immerhin mag auf diese Stelle aufmerksam gemacht werden.

Maulbronn.

Besprechungen.

C. Güterbock: Der Islam im Lichte der byzantinischen Polemik. 72 S. Berlin, J. Guttentag, 1912. Bespr. v. Felix Holldack, Leipzig.

Diese neuen tiefgründigen Forschungen Güterbocks gehen von dem Grundgedanken aus, die Werke der zahlreichen byzantinischen Schriftsteller auf ihre Ergiebigkeit zu prüfen für die Beurteilung realer Vorgänge, die sich weit ausserhalb des byzantinischen Bodens zugetragen haben. Es sollen aus den Reaktionen, welche jene welthistorischen Ereignisse in dem geistigen Leben in der Kapitale der damaligen östlichen Weltmacht ausgewirkt haben, wissenschaftliche Schlüsse auf jene geschichtlichen Ursachen selbst ermöglicht werden. In der Güterbock zu seinem 80. Geburtstage gewidmeten Festschrift konnte Referent in seinem Beitrage zu der letzteren Seite 512 darauf hinweisen, dass der Jubilar bereits in einem gleicherweise rein historisch, wie auch für die Geschichte des Völkerrechts sehr instruktiven kleinen Werk[1] in zwei gelegentlichen Bemerkungen die Bedeutung der Byzantiner für unsere Kenntnis von den Schicksalen eines heute fast vergessenen Volkes betont hat. Es handelte sich damals um die Swaneten. Lässt doch die Zugehörigkeit dieses Volkes zu dem elamisch-mitannischen Kulturkreis die Hinlenkung der Forschung auf die Geschichte dieses Volkes wichtig erscheinen. Hier mag noch die Bemerkung erlaubt sein, dass die Schriften der Byzantiner in dem gleichen Masse für eine Kenntnis des Rechtslebens der vormohammedanischen Perser bedeutsam sein können. Denn da die altpersischen Religionsurkunden und Sprachdenkmäler nach fachkundigem Urteil überaus geringes Material zur Rechtsgeschichte enthalten, so wird auch vielleicht hier der alte Antagonismus zwischen „dem Lande der Herrschaft des Untergangs der Sonne" (wie das syr.-römische Rb. sagt) und Persien Ursache der Beschäftigung der griechischen Schriftsteller mit dem Morgenlande und damit vielleicht einzige Quelle für die Kenntnis des Rechts der Perser vor ihrer Beugung unter die Lehre des Propheten sein.

Für die Beurteilung der islamitischen Bewegung hat Güterbock nun diese schwierige Forschungsmethode eingeschlagen. Freilich wird auch nur, wer über derartige Kenntnis des weitschichtigen Quellenmaterials verfügt, wie Güterbock, sich an die Lösung einer solchen Aufgabe heranwagen dürfen. Dass die kritische Durchdringung des Materials bei dem ungeschulten logischen Gewissen jener Autoren (um einen Windelband'schen Begriff zu verwenden) den feinen Takt und das nicht erlernbare Herausfühlen, welches dem Historiker eignen muss, im höchsten Masse erfordert, bringt uns die Analyse, die Güterbock von den Werken der behandelten Byzantiner gibt, fortschreitend mit eindringlicher Sicherheit zum Bewusstsein. Welche Genauigkeit wissenschaftlichen Denkens jenen Ausführungen zugrunde liegt, soll nicht leicht

[1] Güterbock: Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians (1906).

über der anspruchslosen Form, in der sich diese Untersuchungen geben, übersehen werden. Muss doch des Verfassers unbeirrbare Forschung Bewunderung erregen, mit der er sich durch die meist sehr umfangeichen Schriften der Byzantiner durchschlägt, um immer wieder und wieder in dem gewaltigen Stoff die gewöhnlichsten Plagiate zu entdecken. So ergab das quantitativ bedeutsame Material verhältnismässig wenig eigene Gedanken der verschiedenen Schriftsteller, während sich zumeist lange Wiederholungen zeigten, die gleichwohl auf etwaige Abweichungen vom Original untersucht werden mussten. Güterbock führt dann diese kritische Vergleichung mit solcher Sorgfalt durch, dass er überall die inhaltlich zusammengehörigen Stücke in Vergleichstabellen aufführen konnte (z. B. S. 36 und 71).

Für diese mühevolle Tätigkeit entschädigt den Verfasser aber neben zahlreichen interessanten Einzelergebnissen ein Resultat, welches Referent als ein überaus weitreichendes Ergebnis ansehen zu müssen glaubt — eine Einsicht, welche in einem weit grösseren Zusammenhange die wissenschaftliche Besinnung auf sich zieht. In seiner Neubearbeitung der Nöldekeschen Geschichte des Qorāns hat Fr. Schwally ganz scharf, wenn auch zunächst in durchaus hypothetischer Form, eine Gesamtbeurteilung der islamitischen Bewegung herausgearbeitet, die von der Seite des für die Berechtigung dieser Ansicht so überaus wichtigen byzantinischen Quellenmaterials durch Güterbock nun voll inhaltlich gestützt wird. Schwally hatte seine Ansicht dahin zusammengefasst, dass „man sogar folgern könnte, dass der Islām eine wesentlich in den Spuren des Christentums gehende Religionsstiftung sei, mit a. W., dass der Islām die Form sei, in welcher das Christentum in Gesamt-Arabien Eingang gefunden hätte. Diese Kombination fände an dem Urteil der Zeitgenossen Mohammeds eine willkommene Bestätigung". (S. 8.) Zur Begründung dieser Ansicht führt Schwally an, dass die Anhänger des Propheten von den Ungläubigen Zabier genannt worden seien (Verwandte gewisser christlicher Sekten), dass die Gläubigen selbst aber sich Nachfolger der Hanīfe (Bezeichnung für die christlichen Asketen) genannt hätten.

Güterbock hat nun den Nachweis geführt, dass solche Ansicht von der Entstehung des Islāms auch in der damaligen gelehrten theologischen Welt in Byzanz gelebt hat. Gerade aber der letzteren Meinung wird man für die allgemeine Anschauung jener welthistorischen Vorgänge in dem Urteil der Zeitgenossen Mohammeds oder der folgenden Jahrhunderte am wenigsten missen wollen. Zwar die byzantinischen Chronisten schweigen, wie Güterbock zuletzt zeigt, fast vollständig über Mohammed, selbst und die von ihm geschaffene religiöse und politische Bewegung. Anders die theologischen Schriftsteller. Von ihnen richtete der Mönch Euthymios Zigabenos in seiner *πανοπλία δογματική* einen vollständigen Titel gegen diese „jüngst vom Christentum abgeirrte Sekte", und gleicherweise sieht Ricoldus de monte Crucis (versio gr. von Demetrios Kydones) „in dem Islam die jüngste und dem Christentum gefährlichste Häresie" (S. 35 und 46).

So hätte Güterbock das so überaus wertvolle Hauptresultat seiner Untersuchungen hier aus der Sphäre der oft recht beschränkten dogmatischen Streitsucht herausheben und es direkt auf jene Aeusserung Schwallys abstimmen können. Hat Güterbock doch die gehaltvolle Wendung, die Schwally unserer Einsicht über das Werden jener weltbewegenden Vorgänge gegeben hat, sehr wesentlich gestützt. Damit gebührt ihm aber das Verdienst, die scharfblickende Ansicht dem Bereich der Hypothese mehr und mehr entrückt zu haben.

Aus den zahlreichen interessanten Einzelergebnissen sei zunächst hervorgehoben ein Hinweis Güterbocks auf den Plan des Kaisers Basileios, die von ihm in Sizilien und Unteritalien unterworfenen Araber von ihren „Irrlehren zu befreien und sie zum wahren Glauben zu bekehren". Wieder nur, wie so oft ja auch im Occident, jene, man möchte sagen, grosszügige Verkennung nun nicht der Aufgaben des Staates, denn diese können in der Vorstellung der Menschen wechseln, wohl aber seiner Macht, grosse geistige Bewegungen durch äussere Machtmittel zu bewältigen (S. 24 ff.).

In völkerrechtsgeschichtlicher Beziehung interessiert namentlich eine Vorläuferin der modernen Kapitulationen (S. 39), für die politische Geschichte bedeutsam ist Güterbocks Erinnern an die übelangebrachte antimilitaristische Politik in Byzanz um die Mitte des 11. Jahrhunderts, die den Verfall des Reiches beschleunigte. Die offensichtliche Differenz zwischen der vorsichtigen Schreibart des von der Last der Verantwortung gedrückten Kaisers Kantakuzen gegen die Sekten und seiner scharfen Polemik, die er gegen die Ungläubigen nach der Vertauschung des Purpurs mit der Klosterzelle führte — dürfte auch heute (si parva licet usw.) recht reichliche Parallelen finden können (S. 57 ff.).

So fesseln Güterbocks Darlegungen durchweg auch durch ihre lebendige kulturhistorische Folie.

August Wünsche: Aus Israels Lehrhallen. V. Bd. Leipzig, Ed. Pfeiffer, 1910. Bespr. von F. Perles, Königsberg.

Der vorliegende Schlussband von Wünsches

Uebersetzung der kleinen Midraschim[1] enthält den Midrasch Samuel, die Neue Pesikta und den Midrasch Tadsche. Durch die rein äusserliche Vereinigung von drei nach Anlage und Wert sehr verschiedenen Werken erhält man einen Begriff von der Vielseitigkeit der Formen und Gedanken des rabbinischen Schrifttums. Als Ganzes betrachtet ist am wenigsten geniessbar der Midrasch Samuel, der eine formlose Sammlung haggadischer Auslegungen zu einem Teil der biblischen Bücher Samuelis darstellt. Im einzelnen aber enthält er eine Fülle von feinsinnigen Bemerkungen, die freilich oft mit dem Text nur in losem Zusammenhang stehen, so dass man an das Scherzwort von Dukes erinnert wird, wonach dem Darschan der texte meist nur als prétexte diente. Trotzdem kommt auch die gesunde Exegese gelegentlich zu ihrem Rechte, wofür als charakteristisches Beispiel nur die nachstehende originelle Bemerkung mitgeteilt sei (zu 1. Sam. 28, 10): Saul, der eine Totenbeschwörerin aufsucht und ihr dann bei Gott schwört, dass sie keinerlei Strafe treffen werde, ist mit einer Frau zu vergleichen, die sich bei ihrem Geliebten befindet und dort einen Schwur beim Leben ihres Gatten tut. Selbst textkritisch bietet der Midrasch Ausbeute, wobei natürlich nur das Original zu benutzen ist[2]. So finden wir zu 1. Sam. 9, 24, wo MT את השוק והעליה hat und wofür seit Geiger Urschrift 380 והאליה gelesen wird, die Erklärung שוקה ואליתה[3].

Wünsches Uebersetzung ist im allgemeinen zuverlässig. Die nachstehenden Verbesserungen betreffen meist nur untergeordnete Punkte. Von den leider sehr zahlreichen Druckfehlern sind nur die sinnstörendsten korrigiert worden.

S. 5 Z. 5 v. o. Mose ben Maimon l. Samuel ben Meir.

S. 6 Z. 4 „es ist eine Zeit" l. „da es eine Zeit ist".

Ebenda Z. 8 „zerbröckelt" ist zu streichen, da הפיר בריה hier einfach wie auch sonst immer „den Bund zerstören" bedeutet.

Ebenda Z. 10 lies: „Sie haben deine Thora zerstört, indem sie nur eine bestimmte Zeit für sie verwendeten." Die Deutung beruht auf dem עת des Textwortes, so dass auch Anm. 3, wo הפרו mit פרורים „Brocken" zusammengestellt wird, hinfällig ist.

S. 9 Z. 18 „Samen" l. „Namen".

S. 11 Z. 12 v. u. בלובן l. מלובן.

Ebenda Z. 10 v. u. „Josef" l. „Joel".

S. 13 Z. 7 יופות l. יפות.

S. 14 Z. 2 „Jede Tat der Hanna" l. „alles, was sich mit Hanna zutrug".

S. 17 Z. 5 v. u. Die auf die Anmerkung verweisende Ziffer 2) ist erst ans Ende der Zeile nach „Absonderung" zu setzen.

Ebenda Z. 3 v. u. בפזוק l. בפסוק.

S. 18 Z. 13 v. u. „versenken kannst, senke ein" l. „befestigen kannst, befestige" (קבע).

S. 19 Z. 19 „verwechselt" l. „verschieden". Ebenso S. 23 Z. 3.

S. 22 Z. 1 „stillen" l. „erstehen lassen" (להעמיד).

S. 23 Z. 20 „zirpte" l. „schmetterte" (vgl. Levy Nh. Wb. IV 16b).

S. 26 Z. 14 v. u. „Israel" l. „Ismael".

S. 31 Z. 16 v. u. „es gibt für dich kein Hinfälligwerden" l. „man kann dich nicht altern machen".

S. 31 Anm. 2 gehört erst zu S. 32 Z. 10 (nach „Fang").

S. 37 Anm. 3 l. *ὑπηρέτης*.

S. 38 Z. 14 „wird wie das Heiligtum gewogen" l. „ist dem Heiligtum gleichgestellt".

S. 38 Z. 10 v. u. „und die Wankenden gürten Kraft um" l. „und die Schwankenden stärken ihre Kraft".

S. 38 Anm. 3 Satz 1 ist unzutreffend. Die Erkenntnis (דעה) ist insofern dem Heiligtum (מקדש) gleichgestellt, als sie gleich ihm zwischen zwei Gottesnamen steht, nämlich Ex. 15, 17 מכון לשבתך פעלת יהוה מקדש אדני כוננו ידיך und 1. Sam. 2, 3 אל דעות יהוה, sowie Prov. 2, 5 אז תבין יראת יהוה ודעת אלהים תמצא. Statt Berachot 53a muss es übrigens heissen 33a. Wünsche hat diesen Fehler schon aus Buber übernommen, wo (30b Anm. 51) irrtümlich נ"ג für ל"ג steht.

S. 42 Z. 20 v. u. „gelesen wie aber עָלָיו" l. „gelesen wird aber עָלָיו".

S. 42 Z. 14 v. u. „der Welt" l. „ihrem Schöpfer" (בריהון).

S. 42 Anm. 3 l. ויפוו.

S. 42 Anm. 5 סבריהון l. סבריהון.

S. 47 Z. 11 v. u. „auferlegt" l. „gefertigt" (עשוי).

S. 48 Z. 15 v. u. und Z. 5 v. u. „in der am Abhang gelegenen Synagoge von Caesarea" l. „in der Revolutionssynagoge von C." Vgl. über diese כנישתא מרדתא דקיסרין Grätz Gesch. d. Juden[3] IV 288 Anm. 5

S. 56 Z. 14 muss, um die Deutung verständlich zu machen, auch der Schluss des Verses Gen. 12, 3 mitgeteilt werden: „und ich werde verfluchen, wer dich verwünscht".

[1] Vgl. OLZ 1907, 436ff.; 1909, 314ff.; 1910, 161ff.

[2] Vgl. über die Midraschim als textkritische Fundgrube Aptowitzer. Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur, I. Wien 1906. II. Wien 1908. III/IV Wien 1911.

[3] Die gleiche Erklärung findet sich übrigens noch an mehreren rabbinischen Parallelstellen, die Buber (fol. 45a Anm. 9) anführt.

S. 58 Z. 10 ist Prov. 17, 27b richtiger im Sinne der Deutung zu übersetzen: „kostbar an Geist ist der Mann der Einsicht".

S. 59 „Eisenstücke" l. „Dolche". איסטילין kommt von *στύλος*, stilus „Griffel" und dann in verschiedenen Ableitungen in den romanischen Sprachen = „Dolch". So schon Krauss II 80b mit der Bemerkung von Löw.

S. 73 Z. 13 כחיל l. כחול.

Ebenda Z. 10 „Licht" l. „Feuer" (אור).

S. 75 Z. 6 „mit Ketten und ארמון (Purpur)" l. „in der Halle des Palastes". (Die richtige La. ist בדביר ארמון, s. Buber z. St.)

S. 76 Z. 14 v. u. „zur Unzeit" l. „noch nicht opferfähig". (מחוסר זמן, womit ein Tier bezeichnet wird, das noch nicht acht Tage alt ist und daher nicht geopfert werden darf).

S. 77 Z. 8 v. u. (ebenso zweimal S. 78) „Himmelreich" l. „Gottesreich" (מלכות שמים d. i. die messianische Zeit).

S. 80 Z. 4 „meines Viehes" l. meines Viehtreibers" (בהמי).

S. 93 Z. 10 „versippt" l. „sich (feindlich) einlässt" (נודווג wie öfters in dieser Bedeutung).

S. 94 Z. 17 „Ninive" l. „Nave" (נוה s. Neubauer Géographie du Talmud 245).

Ebenda Z. 20 „Röhren" l. „Rohrstöcke" (קנים).

S 99 Z. 15 v. u. „hell" l. „wild" (אגריון = *ἄγριον*).

Ebenda Z. 14 v. u. „rauh" l. „sanft" (אימירון = *ἥμερον* s. Buber z. St.).

S. 100 Z. 11 „über Dämonen und Dämoninnen" l. „über eine und viele Dämoninnen" (שידה ושידות). Der Midrasch deutet in Kohelet 2,8 nicht, wie Wünsche in Anm. 1 behauptet, שרים ושרות als שדים ושדות, sondern erst das am Ende des Verses stehende שִׁדָּה וְשִׁדּוֹת als שָׂרָה וְשָׂרוֹת. Wir haben hier ein instruktives Beispiel dafür, dass bei haggadischen Deutungen die meist nur abgekürzt angeführten Verse in der Bibel nachzulesen sind, da häufig gerade der fortgelassene Teil das Substrat der Deutung enthält, vgl. oben zu S. 56 Z. 14.

S. 107 Z. 7 v. u. „Ein Gespräch (*διλήματον*)" sic! l. „eine Geschichte (*δρᾶμα*)". Das im palästinensischen Talmud und Midrasch zur Einführung einer Erzählung gebrauchte Wort דלמא, דילמא entspricht dem hebräischen מעשה und aramäischen עובדא und ist aus *δρᾶμα* entlehnt, wie Josef Perles mit ausführlicher Begründung gezeigt hat (Byzantinische Zeitschrift II 571)[1].

S. 117 Anm. 1 „sondern" l. „so dass er".

S. 118 Z. 12 v. u. „in die Versammlung kommen" l. „nicht i. d. V. k.".

Ebenda Z. 11 v. u. vor „lauten" einzufügen: „doch auch".

S. 119 Z. 11 „den Mann ziemt es zu dingen, nicht aber das Weib" l. dem Manne ziemt es, (jemand) zu dingen, nicht aber dem Weibe". Es ist nämlich gemeint: Da Deut. 23, 5 die Ausschliessung der Moabiter aus der israelitischen Gemeinde damit begründet wird, dass sie einst Bileam zur Verfluchung der Israeliten gedungen haben, kann sich diese Ausschliessung nur auf die Männer beziehen, denn die Frau besitzt gar nicht die Geschäftsfähigkeit, jemand zu dingen.

S. 121 Z. 5 „scharfsinniger" besser „eifriger". Das Textwort ותיק gehört zu arabisch وثيق s. Fleischer bei Levy Nh. Wb. I 560b.

Ebenda Z. 13 „Wunder" l. „Wunden".

S. 122 Z. 8 „aus dem Kruge nur (zum Wohlgeruch) für den Speisesaal" l. „aus dem Schlafzimmer ins Esszimmer" (מקיטון לטרקלין d. i. aus dem *κοιτών* in das *τρικλίνιον*). Gemeint ist, dass es nur von einem Zimmer bis zum anderen geht und sich dann gleich verflüchtigt.

S. 124 Z. 10 ist חביב vor הוא einzuschalten.

S. 137 Z. 17 „verdeckt (eingeschlossen)" l. „ausgebrannt". Der Ausdruck גחלים עמומים (häufiger im Kal עוממים) wird zur Bezeichnung der nicht mehr glühenden Kohle gebraucht.

S. 139 Z. 15 „Messias" l. „Gesalbten", da ja mit dem Ausdruck nur Saul bezeichnet werden soll.

Ebenda Z. 12 v. u. „Untersuchungsbeamte" l. „Späher" (curiosi).

S. 140 Z. 18 v. u. „nehmen" l. „nehme".

S. 143 Z. 17 v. u. „Räuberhauptmann" l. „Tänzer" (ארכיסטים *ὀρχηστής*). Der Midrasch lässt Michal zu David sagen, er habe sich wie ein *ὀρχηστής* benommen.

S. 147 Z. 9 „geführt" l. „gesühnt".

S. 148 Z. 2 v. u. הר אסתר l. תר אסתר.

S. 150 Z. 7 גויר l. גזיר.

S. 158 Z. 8 v. u. „geringen" l. „sich herandrängenden" (הגרורים vgl. die bekannte Stelle b Aboda Zara 24a כולם גרים גרורים הם לעתיד לבא).

S. 157 Z. 2 statt 15000 l. 150000.

S. 158 Z. 8 v. u. „Wo" l. „War".

S. 162 Z. 12 v. u. „erfasst" l. aufgedunsen" (תפוחי רעב). Vgl. b Sabbat 33a ..... הדרוקן ושל רעב תפוח und Raschi z. St.

S. 168 Z. 15 v. u. „löste ihr Haupthaar" l. „entblösste sich". Ebenso Z. 12 v. u. „ihr Haupthaar" l. „sie".

Die zweite Hälfte des V. Bandes, die höchst unpraktischer Weise besonders paginiert ist, beginnt mit der Neuen Pesikta. Dieselbe steht literarisch hoch über dem Midrasch Samuel, hat

[1] Schon früher auch N. Brüll in Ben Chananja V 1862) Sp. 356 und X (1867) Forschungen Sp. 213.

aber infolge ihrer Jugend religionsgeschichtlich nur geringen Wert. Sie behandelt alle Feste des Jahres und gibt ein getreues Bild, wie im Mittelalter in den Synagogen wirklich gepredigt wurde. Sie teilt diese Eigenschaft mit den beiden älteren Pesiktoth, während die meisten anderen Midraschim bekanntlich nur ein buntes Mosaik von Bruchstücken der nach Herkunft, Form und Inhalt verschiedensten Vorträge bieten. Der Text, den Jellinek nach einer anscheinend recht schlechten Handschrift der Leipziger Ratsbibliothek herausgegeben hat, bietet viele Dunkelheiten, so dass der Uebersetzer häufig eine schwierige Aufgabe hatte. Die nachstehenden Berichtigungen enthalten auch einige Beiträge zur Aufhellung des Textes.

S 3 Z. 8 v. u. „Röhren" l. „Krüge" (קנקנים).

S. 4 „und Täler sind im Körper des Menschen" (ופתקין בגופו של אדם) gibt keinen Sinn und ist sicher falsch, da das von Levy Nh. Wb. IV 160 angeführte Wort פתקא „Tal" überhaupt nicht existiert und an der einzigen Stelle[1], wo es in unseren Drucken belegt ist, aus פקתא verschrieben ist. Ich vermute, dass ופתקן zu lesen ist: „und er leitete sie in den Körper des Menschen". Das Verbum פתק ist der Ausdruck für das Oeffnen eines Kanals nach einer bestimmten Richtung[2].

S. 6 Z. 13 „das Meer war verschlossen" l. „sperrte ihnen den Weg" (für סגור ist sicher סוגר zu lesen, wie Mechiltha (ed Fr.) 30).

S. 7 Z. 5 „rettete sie" l. „warf sie aus" (פלטן).

S. 17 Z. 19 „nach einer Seestadt" l. „über das Meer" (למדינת הים).

S. 18 Z. 8 v. u. „einmal" l. „viermal".

S. 23 Z. 2 „Und meine Annehmlichkeiten" (ומחמדיך) soll, wie der Kontext zeigt, ein Bibelzitat sein, ist aber sonst im Text bei Jellinek wie in der Uebersetzung bei Wünsche ohne Quellenangabe gelassen. Nun findet sich allerdings nirgends die Form ומחמדיך. Doch kann kein Zweifel sein, dass es sich um Joel 4, 5 handelt: ומחמדי הטובים הבאתם להיכליכם. Dieser Vers schildert, wie die Feinde die jüdischen Kostbarkeiten fortschleppten, passt also sehr gut in den Zusammenhang. ומחמדיך ist also nur aus ומחמדי verschrieben.

S. 34 Z. 8 v. u. muss es heissen: „Lies nicht בין כנענים, sondern בבין כנענים."

S. 39 „und führte ihn ohne Kopf heraus" l. „und fanden ihn ohne Kopf". Die Stelle geht auf Judith 14, 15 zurück, wo *καὶ εὗρεναὐτόν* steht. Natürlich lässt sich nicht mehr feststellen, durch wie viele Mittelglieder die Judithgeschichte in unseren Midrasch gelangt ist[1]. So viel aber scheint festzustehen, dass die vorliegende La. והוציאוהו einer Vorlage entstammt, wo die Begebenheit im Präsens erzählt war, so dass also מוצאים und מוציאים leicht verwechselt werden konnte.

S. 43 „gezogen, entblösst" l. „gezogen aus ihrer Scheide" (מחערה, was natürlich מַחֲעֶרָה zu vokalisieren).

S. 46 Z. 9 „Aenderungen" l. „Heere (מערכות)". Die Stelle ist nach 1. Sam. 17, 26 gebildet. Vermutlich liegt nur ein Druckfehler vor, indem Wünsche „Ordnungen" schrieb, woraus dann „Aenderungen" wurde.

S. 47 Z. 7 „eroberten" l. „erzürnten" (ויכעיסוהו).

S. 53 Z. 14 v. u. „an seinem Rande zurückging" l. „zu seinem natürlichen Umfang zurückkehrte" (לאיתנו wie Ex. 14, 27).

S. 54 Z. 9 v. u. „ihres Lehrers" ist falsch, denn das ן in רַבָּן ist nicht Suffix der 3. Perf. Plur., sondern gehört zum Nomen, wie auch aus Levy Nh. Wb. IV 416 b ersichtlich.

S. 55 Z. 3 Napcha l. Nappacha (נַפָּחָא der Schmied).

S. 58 Z. 13 „und schwebten vor dem Angesichte" l. „und schlugen auf d. A." (וטורפות על פני אחשורוש).

S. 59 Z. 7 v. u. ist der Deutlichkeit halber besser umzustellen: „Dass jeder, selbst von den Völkern der Welt, der etwas Weises erzählt, ein Weiser genannt wird".

S. 66 Z. 14 „drängen sich" l. „wimmern" (ומצפצפים).

S. 67 Z. 19 v. u. „Gegenstück" l. „Gegenstand" (sicher Druckfehler).

S. 67 Z. 10 v. u. „übten die Töchter Lots an sich selbst Gewalt" l. „beherrschten d. T. L. sich selbst". Dementsprechend ist auch Anm. 5 zu ändern. Gemeint ist, dass sie es bei einem Mal bewenden liessen.

S. 68 Z. 5 „zu ihrem Jungfrauentum" l. „zu ihrer Jugendfrische".

S. 71 Z. 13 „mit seinem Tritt" l. „mit seiner hohlen Hand" (בשעלו).

S 75 Z. 19 v. u. „Vertrauen" l. „Verheissung" (הבטחה).

Ebenda Z. 11 v. u. Die auf die Anm. verweisende Ziffer [1]) steht an falscher Stelle und gehört erst Z. 6 v. u. hinter „am Tage des Ewigen".

S. 76 Z. 14 „ist verachtet" l. „lästert" (מנאץ).

S. 80 Z. 10 v. u. „wer Fleisch nimmt (wiegt)" l. „wer Fleisch kauft" (שקיל). Das aramäische

[1] bChullin 31a. Die schon von Levy s. v. ausgesprochene Vermutung, dass dort פקתא zu lesen ist, wird durch Handschriften und Drucke gestützt, s. Dikduke Sofrim z. St.

[2] Aelteste Belege: Tos. Šabbath 1, 23. Baba Ḳamma 2, 6. Miḳvaoth 3, 6.

[1] Ueber die jüdischen Bearbeitungen des Stoffes vgl. Schürer Geschichte [4]III 234/35.

שקל wird (wie hebr. לקח) für „kaufen“ gebraucht, ist aber völlig von hebr. שקל zu trennen, dem aram. תקל entspricht.

S. 80 Z. 3 „von den Himmeln“ l. „von Gott“ (מן השמים).

S. 83 ist der Schluss des ersten Absatzes nicht richtig wiedergegeben. Es muss vielmehr heissen: „In dem Ausspruch des R. Jochanan: Jeder . . . . . ist kein Jünger der Weisen, liegt kein Widerspruch gegen Rabas Ansicht. Des letzteren Ansicht gilt für den Fall, dass er (der Beleidiger) ihn um Verzeihung gebeten hat, des ersteren Ansicht dagegen für den Fall, dass er ihn noch nicht um Verzeihung gebeten hat“.

Den Schluss des Bandes bildet der Midrasch Tadsche, der religionsgeschichtlich äusserst interessant ist, da er manche Elemente des ältesten Midrasch aufbewahrt hat, die uns teilweise aus dem Jubiläenbuch und den Testamenten der zwölf Patriarchen bekannt sind. Wünsche in seiner Einleitung gibt eine treffende Charakteristik des Inhalts und klagt über die Unverständlichkeit vieler Stellen. Bedauerlicherweise ist ihm jedoch ganz entgangen, dass an Stelle des von ihm benutzten Jellinekschen Textes seit 1887 eine wesentlich korrektere auf drei Oxforder Mss. basierende und mit wertvoller Einleitung versehene Ausgabe von A. Epstein vorliegt[1]. Bei Benutzung dieser Ausgabe (im folgenden mit E. bezeichnet) wäre ein beträchtlicher Teil der nachstehend berichtigten Fehler vermieden worden.

S. 88 Z. 13 „ihre Schritte“ l. „ihre Masse“ (für פסיעותיהם ist mit E. שיעוריהם zu lesen).

S. 89 Z. 17 v. u. „die Häuser mit Riegeln“ l. „die Aufenthaltsorte der Geschöpfe“. Die überlieferte La. בתים על הבריות (E. noch korrekter בתים של הבריות) ist ganz richtig und darf nicht mit Jellinek in הבריחים geändert werden.

S. 91 Z. 12 v. u. „auf Meeren“ l. „auf ihnen“ (für על ימים lies mit E. עליהם).

S. 96 Z. 11 v. u. „welche Sonne und Mond sehen“ l. „welche sich bewegen“. Ferner ist Anm. 3) ganz zu streichen. Denn das überlieferte שרועים darf nicht mit Jellinek in שרואים geändert werden, vielmehr hat der Bedeutungsübergang von „weiden“ zu „umherziehen“, worauf E. hinweist, seine vollkommene Parallele in *νομάς* von *νέμω*. Auch die von E. aus dem Tanchuma angeführte Variante שמשוטטין spricht für die Richtigkeit unserer La.

S. 97 Z. 8 ff. Die Stelle über die Funktionen der einzelnen Körperteile hat eine interessante Parallele im Testament Naphtali II 8, vgl. E. S. XX Anm. 1 und S. XLVI sowie Charles zu Test. Napht. 2, 8 (im Uebersetzungsband). Wichtig ist namentlich E.s glückliche Restituierung des Textes, wonach für סגל ככה ונקראין zu lesen ist קנה, סגל, קרקבן und die treffende Erklärung von סגל (= testiculi).

S. 98 Z. 14 v. u. „dass er ihn nicht als mangelhaftes Geschöpf geschaffen“ l. „dass er eine gnädige Schöpfung vollzog“. Der von Jellinek gebotene Text והיה בוראו בריה חסירה ist durchaus nicht, wie Jellinek vermutet, in ולא היה ב״ח zu verbessern, vielmehr ist mit E. והיה בורא בריאה חסירה zu lesen.

S. 106 Z. 15 v. u. „Wagenkämpfern“ l. „Machthabern“ (für שלישים ist mit E. שליטים zu lesen).

Ebenda Z. 14 v. u. „Wochen“ l. „Wachen“.

Ebenda Z. 11 v. u. „entsprechend dem Rate der 65 Reiche“ l. „entsprechend dem geheimen Sinn der Stelle (Cant 6, 8): 60 sind die Königinnen“. Wünsche hat nicht erkannt, dass ששים המה מלכות eine Bibelstelle ist, auf deren esoterische Deutung hier angespielt wird, und daher die ihm unverständlich scheinende Stelle durch Emendation zu heilen gesucht.

S. 107 Z. 16 „Wie der Priester Tag für Tag darbrachte, was ihm an Heiligem zukam“ stellt einen verzweifelten Versuch Wünsches dar, die Schäden des unverständlichen Textes bei Jellinek zu heilen, während bei E. die Stelle schon ganz korrekt steht: אבל בכל יום ויום היה נקרב בהן כעין שנגזר עליהם מן הקב״ה תמיד. Der Sinn ist: Trotzdem das Gold wertvoller ist als das Kupfer, wurde sowohl auf dem goldenen als auch auf dem kupfernen Altar[1] auf Gottes Geheiss täglich geopfert, um zu lehren, dass der Mensch sowohl mit seiner Seele wie mit seinem Körper stets Gott dienen müsse.

S. 109 Z. 7 „gegenüber uns selbst“ l. „für uns selbst“ (für כנגד עצמנו ist mit E. בעד עצמנו zu lesen.

S. 109 Z. 17 v. u. הבקשם l. הבקשה.

S. 109 Z. 13 v. u. „und Kinder, gerade Herzen“ l. „und Kinder geraden Herzens“ (בנים ישרי לב gehört natürlich zusammen und entspricht dem vorangehenden אשה משבלת).

S. 109 Z. 10 v. u. „denn es ist ein guter Besitz“ l. „und alles, was ein guter Besitz ist“.

S. 110 Z. 2 „eine böse Sache“ l. „eine böse Seuche“ (דָּבָר רע nicht דָּבָר רע zu lesen! Oder ist „Sache“ nur Druckfehler?)

S. 112 Z. 8 v. u. „nach oben von deinem Kopfe“ l. „vor deinem Anfang“ (למעלה מראשיתך).

S. 113 Z. 12 v. u. „von uns“ l. „von ihm“ (ממנו kann sich hier nur auf Gott beziehen).

[1] מקדמוניות היהודים (auch unter dem deutschen Titel: Beiträge zur jüd. Altertumskunde) I (Wien 1887). 46 besonders paginierte Seiten am Schlusse des Bandes.

[1] Vgl. über den kupfernen Altar Epstein S. XXVIII Anm. 3.

Ebenda „gesandt“ l. „die Fesseln sind sein“ (für שלוחים ist mit E. כבלים שלו zu lesen).

S. 114 Z. 15 v. u. „verlassen“ l. „gebannt“ (מנודה).

S. 115 Z. 20 v. u. Nach „Was bedeutet נכט?“ ist einzuschalten: „Es ist ein Ausdruck für Feuer“ (לשון אש). Die auffallende Angabe, für die E. z. St. (S. XXXII Anm. 5) eine etwas künstliche Erklärung versucht, findet vielleicht eine Stütze in der Tatsache, dass babyl. *nabâṭu* „aufleuchten“ „glänzen“ bedeutet.

S. 120 Anm. 2 ist zu streichen. Denn der Vers יהי פחד יהוה עליכם findet sich II. Chr. 19, 7, wie bereits E. bemerkt.

S. 121 Z. 16 v. u. „sogar von hier ..... Lagers heraus“. Statt des unverständlichen Textes bei Jellinek ist mit E. zu lesen לפיכך יביאו [יוציאו] לחוץ ויתפרסמו על שם והוציא את הפר אל מחוץ למחנה (ויקרא ד׳כ״א). Die ganze Stelle geht, wie E. (S. XXXV Anm. 5) bemerkt, auf jer Ta'anîth II 1 (65a Z. 26 v. u.) zurück.

S. 126 Anm. 1 gehört schon an den Schluss des vorangehenden Satzes (nach „Sterbens“). Die von Wünsche gebotene Erklärung leuchtet aber ebensowenig ein wie die von E. (S. XXXVIII Anm. 2) ausgesprochene Vermutung, dass es sich auf die 7 סחומות in Deut. 33 bezieht. Denn das ist doch der Segen Mosis, während hier vom Liede die Rede ist, also nur Deut. 32 gemeint sein kann. Dieses Lied, das nach alter Tradition[1] in sechs Abschnitte geteilt wurde, bildet zusammen mit dem geschichtlichen Schlussabschnitt (V. 44—52) eine in sich abgeschlossene siebenteilige Perikope.

S. 129 Z. 13 v. u. wird Gott bildlich der „Hausherr“ [בעל הבית] des Tempels genannt. Der unbekannte Autor unseres Midrasch kann also Prioritätsrechte gegen Heine geltend machen, bei dem vor Beginn des Freitagabendgottesdienstes Gott als der unsichtbare Hausherr schaurig durch die Stille atmet.

S. 132 Z. 4 „trennte“ l. „liess aufhören“ (הפסיק).

S. 133 Z. 9 „die zur Halle herabstiegen“ l. „die zur Hilfe herabstiegen“ (היורדים שמה לעזרה) nach Jes. 31, 1 הוי היורדים מצרים לְעֶזְרָה.

Ebenda Z. 17 v. u. „Für ein Männliches 40 Tage“ l. „zur Erinnerung an die 40 Tage“ (לזכר מ׳ יום, was natürlich לְזֵכֶר zu vokalisieren)[2]. Gemeint ist, dass die 40 Tage Elias zur Erinnerung an die 40 Tage waren, die Moses auf dem Sinai zubrachte.

[1] Siehe meine Ausführungen in Wiener Zeitschr. f. Kunde d. Morgenl. X (1896) S. 104, wo auch die Quellen angegeben.

[2] Zur Entschuldigung W.s muss angeführt werden, dass schon J. (בה״מ III 190 Anm. 1) irrtümlich זֵכֶר las

Ebenda Z. 14 „ihre richterlichen Aussprüche“ l. „und auch der Urteilsspruch über die Welt lautete auf 40 Tage“ (nämlich bei der Sintflut, Gen. 7, 12). So nach dem richtigen Texte bei E. וגם איפופסים[1] של עולם מ׳ יום. Anm. 4 bei Wünsche ist also ganz zu streichen.

Referent muss trotz der vielen Einzelausstellungen dem Verfasser doch seine uneingeschränkte Anerkennung für die Hingebung aussprechen, mit der er sich seit Jahren der schwierigen und wenig lohnenden Uebersetzerarbeit an den kleinen Midraschim unterzogen hat. Für jeden, der in diese bunte und krause Gedankenwelt zum erstenmal eindringen will, hat er ein wichtiges Hilfsmittel geschaffen, an dessen Hand er bald auch ohne Lehrer sich an die Originale wagen darf. Einen Ersatz für die Originale bietet freilich die Uebersetzung nicht, und es soll damit auch kein Vorwurf gegen Wünsche ausgesprochen werden, denn es liegt in der Natur des Midrasch, der in erster Linie Schriftdeutung sein will, dass er eine intime Kenntnis des hebräischen Urtextes voraussetzt, und wenn irgendwo, so gilt hier die treffende Bemerkung von Cervantes[2], dass Uebersetzungen aus einer Sprache in die andere ein solches Bild geben, als ob man flämische Tapeten auf der unrechten Seite sieht, sie zeigen zwar die gleichen Figuren, sind aber voll entstellender Fäden, unter denen man die Schönheit und Vollkommenheit der rechten Seite gar nicht mehr erkennt.

D. W. Myhrman: Sumerian Administrative Documents dated in the reigns of the kings of the Second Dynasty of Ur from the Temple Archives of Nippur. (The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, Series A: Volume III, 1.) XII, 146 pp. 70 + XII plates. $ 6. Philadelphia 1910. Bespr. v. Ernst Weidner, Charlottenburg.

Myhrman veröffentlicht in diesem Bande 171 Urkunden geschäftlichen Inhalts aus dem Tempelarchiv von Nippur in mustergültiger Weise. Sämtliche Dokumente sind in sumerischer Sprache abgefasst und stammen aus der Zeit der zweiten Dynastie von Ur. Die Autographien der Texte sind, wie in allen Bänden der BEUP, von hervorragender Schönheit, wenn man auch hier wieder die minutiöse Wiedergabe einfacher Risse im Tone für zwecklos halten muss. Soweit die Photographien (pl. I—XII) eine Kontrolle gestatten, ist die Veröffentlichung von peinlichster Sorgfalt und Genauigkeit.

Die Einleitung (p. 1—81) ist in mannigfacher Hinsicht von grossem Werte. Im ersten Kapitel (p. 1—8) bespricht Myhrman die chronologische Stellung der zweiten Dynastie von Ur. Hier

[1] Richtig אפופסים = *ἀπόφασις*.

[2] Don Quixote Buch XI Kap. X (des ganzen Werkes Kap. LXII).

sind seine Ausführungen zum Teile auf Grund neuer Funde als überholt zu betrachten. Myhrman betont m. E. mit Recht, dass wir mit grösster Wahrscheinlichkeit zwischen dem Ende der ersten und dem Anfang der dritten Dynastie einen nicht unbeträchtlichen Zeitraum anzunehmen haben. Wenn er diesen Zeitraum, Thureau-Dangin folgend, auf etwa 177 Jahre veranschlagt (p. 6), so muss ich ihm auch hierin durchaus beistimmen. Im folgenden versucht Myhrman dann das Ende der Dynastie von Isin festzulegen. Er meint, dass als spätestes Datum dafür das 17. Jahr Sinmuballiṭs (Eroberung von Isin) in Betracht komme. Das ist nicht richtig. In der *Rev. d'Assyriol.* VIII, p. 81—84 hat Thureau-Dangin einen Text veröffentlicht, dessen Angaben uns berechtigen, mit ziemlicher Sicherheit das Ende der Dynastie von Isin auf das erste oder zweite Jahr Ḫammurapis festzulegen. Nehmen wir als Anfangsjahr der ersten Dynastie von Babylon das Jahr 2233[1], so erhalten wir für die Dynastie von Isin: 2312 (2313) — 2087 (2088), und für die zweite Dynastie von Ur: 2429 (2430) — 2312 (2313). Myhrman berechnet als Anfangsjahr für die Dynastie von Ur 2408 B. C. (p. 7), leider hat er hier aber einen Rechenfehler gemacht, da die von ihm angegebenen Posten zusammengezählt nicht bis zum Jahre 2408, sondern 2437 führen! Damit fällt auch seine Zusammenstellung auf p. 8. Die Daten für die assyrischen Fürsten, die wir in den Aššurtexten und in der Chronik bei King finden, sind noch zu wenig geklärt, als dass sie hier herangezogen werden könnten. Liegen doch nicht weniger als drei vollständig verschiedene Reihen vor. Jedenfalls aber kann die von Myhrman beabsichtigte Ansetzung auf 2437, die von unserer nur um acht Jahre differenziert, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen.

Das zweite Kapitel handelt über Herkunft, Aussehen und Erhaltungszustand der Tafeln und über die Siegelabdrücke. Nach den hier gemachten Angaben sollen alle Tafeln aus Nippur stammen, ausser 132 (aus Djokha oder Tello) und 155. Merkwürdig bleibt dabei, dass z. B. die Tafeln 83, 84, 112, 114 datiert sind: ^{itu}*É-itu-áš*; dieser Monat ist nämlich sonst nur als Bestandteil der Monatsreihe von Djokha bekannt[2]. Sollten also die betreffenden Tafeln nicht doch, wie Nr. 132, von dort stammen? Die Siegelabdrücke sind nach Myhrmans Angaben zum grössten Teile sehr schlecht. Die wenigen guten sind auf den Photographien reproduziert.

Im dritten Kapitel (p. 13—15) stellt Myhrman die bisherigen Veröffentlichungen ähnlicher Texte zusammen. Dazu kommen jetzt eine Reihe neuer Publikationen, besonders die der Drehem-Texte von Genouillac und Langdon und die Texte des *Inventaire des Tablettes* von Thureau-Dangin und Genouillac.

Das vierte Kapitel (p. 16—20) bringt eine sehr übersichtlich angeordnete Zusammenstellung des Inhalts der einzelnen Texte. Ausser einem ganz kurzen, wertlosen Fragment literarischen Inhalts, sind alle Texte geschäftlicher Natur.

Im fünften Kapitel (p. 21—27) sind die Daten der einzelnen Texte zusammengestellt. Hier ist allerlei zu verbessern. Zum 40. Jahre Dungis ist wohl hinzuzufügen: *mu dumu lugal pa-[te-si] An-šá^{ki}-zu ba-an-[túg] itu É-itu-áš*[1], Nr. 114. — 41. Jahr Dungis: lies 4. Zeile 30 statt 301. — 5. Jahr Bûr-Sins: In Nr. 41 steht nur *ba-túg*, auch ^{itu}*Bár-zag-gar-ra*. Dagegen fehlt Nr. 40: *mu en am-gal An-na en ^{d}Innanna ba-túg itu Ab-è*. — 6. Jahr-Bûr-Sins: in Nr. 42 fehlt *am-gal*. — 3. Jahr Gimil-Sins: lies: *mu Ši-ma-nùm ba-ḫul*. — 7. Jahr Gimil-Sins: in Nr. 21 steht: *mu ma-da Za-ab-ša-li^{ki} ba-ḫul*.

Das sechste Kapitel (p. 28—44) bringt dann eine höchst dankenswerte Liste aller Datenformeln aus der Zeit der Dynastie von Ur. Die Liste Thureau-Dangins in SAK ist hier nicht unerheblich überholt. Es muss hervorgehoben werden, dass diese neue Zusammenstellung bei Stichproben nie versagt hat. Nur zu Dungi 49 möchte ich bemerken, dass ich auf unpublizierten Texten zahllose Mal las: *mu ê-kù-ša-an-iš da-gan*. Zu Dungi 55 und Bûr-Sin 3 möchte ich vorschlagen, lieber *Ur-billi-nùm* zu lesen. Nach *bil* findet sich ja zahlreiche Mal das phonetische Komplement *lì*, und für ist ja die Aussprache *nùm* belegt[2]. Ein *Ur-bil-lì-lùm* dürfte aber einem *Ur-bil-lì-nùm* schwerlich vorzuziehen sein.

Es folgt Kapitel VII (p. 45—51), den Kalender behandelnd. Hier weiche ich zum Teil nicht unerheblich ab. Rückhaltlos beistimmen aber muss ich Myhrman, wenn er die gänzlich unbegründeten Ansetzungen P. Kuglers zurückweist. Im einzelnen ist zu bemerken: In den Reihen I und II (p. 51) ist der ^{itu}*Še-il-la* als erster Monat an die Spitze zu setzen, wie ich *Memnon* VI 1, p. 73 gezeigt habe. Der dritte Monat ist nicht *Gu(d)-du-ne-sar-sar*, sondern *Hár-rá-ne-mù-mù* zu lesen, wie Thureau-Dangin[3] nachgewiesen hat. Die Anmerkung 13 auf S. 47 ist mir unverständlich. S. 48, Z. 4 v. u. lies XXXVII, Z. 3 v. u. 37! S. 49/50 zieht Myhrman einen merk-

[1] So Peiser, Rost, Thureau-Dangin, Ungnad, Poebel u. a.
[2] S. Thureau-Dangin, RA VIII 3, p. 152 ff.

[1] Diesen Monat hat Myhrman nie erkannt. S. bereits oben.
[2] Vgl. Jensen, *Kosmologie*, S. 121 und das vorliegende Werk von Myhrman, p. 24, n. 2. Vgl. auch das Datum: *mu Si-ma-nùm^{ki} ba-ḫul*
[3] *Inventaire des Tablettes de Tello* I, p. 9, n. 2.

würdigen Schluss: die Innentafel von Pinches, *Amh.* 85 ist datiert: ^{itu}*Ezen-^{d}Ba-ú*, die Hülle ^{itu}*Še-kin-kud*. Daraus folgert Myhrman: „Da die Tafel vor der Hülle datiert sein muss, muss der *Šekinkud* dem *Ezen-Bau* vorausgehen!“ M. E. ist gerade das Umgekehrte der Fall. Im übrigen möchte ich auf meinen schon zitierten Aufsatz im *Memnon* verweisen.

Im achten Kapitel (p. 52—73) folgen nun Umschrift und Uebersetzung von 24 ausgewählten Urkunden. Myhrman hat sich mit erstaunlichem Geschicke in die Texte eingearbeitet, und seine Uebersetzungen sind von grossem Werte. Aufmerksam möchte ich machen auf Nr. XVI (p. 65), wo eine Reihe von Waffen aufgezählt werden.

Im neunten Kapitel unternimmt es Myhrman zunächst, eine Reihe von Keilschriftzeichen, die zum Teil in den hier veröffentlichten Texten zum ersten Male auftreten, zu identifizieren. Dann folgen eine Reihe dankenswerter Zusammenstellungen: Terms of court proceedings. Terms of loan and purchase documents. Terms of accounts. Officials and employés. Durch diese Listen wird dem, der sich in diese Texte einzuarbeiten wünscht, die Arbeit ausserordentlich erleichtert.

Es folgen nun die Register (p. 84—93). Zuerst Personennamen. Hier muss hervorgehoben werden, dass diese Liste ausserordentlich lückenhaft ist. Nicht einmal alle Namen in den bearbeiteten Texten sind verzettelt. So fehlen z. B. gleich zwei Namen des ersten Textes im Register *(Lugal-lagab* und *Nam-ḫa-ni)*. Ich trage hier nach, was ich mir notierte, ohne dass damit irgendwie Vollständigkeit des noch ausstehenden Materials an Personennamen beabsichtigt wäre: *À-bil-lum-ma* 97 : 11. — *À-da-da* 10 : 3, 5; 21 : 16. — *A-a-du-na(d)* 79 : 10. — *A-da-rú* 97 : 14, 23. — *A-ḫu-a* 128 : 2. — *À-ka-ka-mu* 2 : 13. — *A-kal-la* 11 : 8. — *A-lul-a* 13 : 14. — *A-ni-a-bi* 134 : 5. — *À-zi(d)-da* 16 : 3; 29 : 4; 133 : 15. — *Ba-ka-ka* 2 : 14. — *Bur-za-Innanna* 48 : 5; 50 : 4; 51 : 3; 53 : 3. — *Da-bi-a* 97 : 19. — *Edin-ni* 97 : 12.— ^{d}*En-ki-du(g)* 57 : 2. — *Galu-^{d}Ba-ú* 123 : 1. — *Galu-^{d}En-lil-lá* 1) Sohn des *Galu-^{d}Ud-dug* 4 : 1. 2) 11 : 10; 16 : 8. — *Galu-^{d}En-zu* 70 : 8. — *Galu-^{d}Innanna* 12 : 10; 95 : 4; 161 : 5. — *Galu-kal-la* 21 : 15. — *Galu-ka-ni* 109 : 14. — *Galu-^{d}Lagab+sīg* 59 : 11. — *Galu-^{d}Nanna* 25 : 3. — *Galu-^{d}Nin-šubur* 97 : 2; 113 : 2. — *Galu-^{d}Ra* 11 : 9. — *Galu-^{d}Ud-dug*, Vater des *Galu-^{d}En-lil-lá* 4 : 2. — *Galu-^{d}Utu* 104 : 24, 26. — *Gù-de-a* 87 : 3. — *Gu-du* 129 : 3. *Ilu-ba-ni* 27 : 5. — *I-še-ilu* 39 : 3. — *Ka-ši-du* 37 : 2. — *Kù-ša-^{d}IM* 46 : 7. — *Lugal-dug-ga* 66 : 5; 67 : 12. — *Lugal-ezen* 97 : 4. — *Lugal-En-lil^{ki}* 96 : 47; 103 : 35 (?); 104 : 8 (?). — *Lugal-išib-a* 99 : 11. — *Lugal-itu-Da* 14 : 12. — *Lugal-lagab* 1 : 14. — *Lugal-sirim* 120 : 7. — *Lugal-ša-lim* 11 : 5. — *Ma-gu-um* 26 : 5. — *Mu-ḫa*, Vater des *Lugal-te-ḫu-e* 8 : 3. — *Nam-ḫa-ni* 1 : 15. — *Nime-šú*, Vater des *Ur-^{d}Še-ga* 58 : 13. — *Ri-pi-pi* 21 : 8. — *Ri-ùg-ba* 129 : 9. — *Sīg-a-Ad-da* 58 : 16. — *Šu-bi-li-li* 97 : 16. — *Šu-^{d}En-zu* 86 : 13. — *Šu-^{d}Innanna* 97 : 15. — *Šeš-kal-la* 1 : 17; 45 : 4; 74 : 6; 95 : 3. — *Ur-^{d}Ba-ú* 1) 57 : 3; 2) Vater des [ ]-^{d}*Umun-pa-è* 2 : 11. — *Ur-^{d}Da-mu* 87 : 8. — *Ur-^{d}Dumu-zi(d)-da* 95 : 26. — *Ur-^{d}Umun-pa-è* 16 : 7; 26 : 3; 27 : 3; 28 : 3; 80 : 2; 108 : 12. — *Ur-engar-^{d}Utu* 2 : 16. — *Ur-^{d}En-ki-du* 120 : 2. — *Ur-^{d}En-lil-lá* 7 : 2; 21 : 19. — *Ur-^{d}En-zu* 2 : 15; 18 : 9; 21 : 14; 34 : 3; 43 : 2; 66 : 8; 67 : 6, 13; 106 : 4. — *Ur-ê-lugal-a-ni* 15 : 3. — *Ur-e + še-gal* 95 : 6. — *Ur-^{d}IM* 2 : 3, 5; 36 : 6; 100 : 40; 103 : 22. — *Ur-itu-ê-nik(-ka)* 54 : 5; 59 : 12; 74 : 2, 4; 100 : 44, 53, 67, 76; 104 : 5, 18, 23. — *Ur-ki-Gu-la* 109 : 12. — *Ur-^{d}Ma-mi* 13 : 15. — *Ur-^{d}PA·KU* 3 : 1; 15 : 4; 19 : 2; 30 : 2; 55 : 12; 62 : 5. — *Ur-(^{d})Zag-è* 79 : 17; 97 : 20.

Zu Nr. 5: Names of Months ist nachzutragen: ^{itu}*Ab-è* 52 : 7 (so! statt 95 : 2). — ^{itu}*Bil-bil-gar-ra* 161 : 4, 7. — ^{itu}*É-itu-áš* 83 : 45; 84 : 89; 112 : 19; 114 : 17. — ^{itu}*Ezen-^{d}Nin-zu* 94 : 11.

Nach einer Beschreibung der Tafeln und einem Register dazu (p. 94—113) folgt eine Liste der Keilschriftzeichen, welche in den von Myhrmann veröffentlichten Texten gebraucht werden. Diese vorzügliche Liste bildet einen der wertvollsten Bestandteile des Buches und wird allen, die Keilschrifttexte dieser Zeit zu lesen haben, gute Dienste tun. Schade nur, dass nicht alle Spielformen der Zeichen aufgenommen sind. Als fehlend bemerke ich das Zeichen *uz* (vor Nr. 21) und das Zeichen für *ebûru* „Ernte“. Im einzelnen: Nr. 54: es fehlt der Lautwert *dŭ*. 58: s. auch Text 57. 85: fehlt die Form von 50 : 6. 92: fehlt die Form von 51 : 10. 97: fehlt die Form von 31 : 5. 169: fehlt die Form von 41 : 3. 341: fehlt die Form von 3 : 2; 38 : 2; 95, 5 usw. Den Beschluss bildet ein nützliches alphabetisches Verzeichnis der Keilschriftzeichen.

Die prächtige Publikation Myhrmans stellt sich den übrigen Bänden der BEUP würdig an die Seite, und wir können nur hoffen, dass die zukünftigen Veröffentlichungen der Pennsylvania-Universität nach Hilprechts Fortgange keine grössere Störung erleiden und auf gleicher Höhe bleiben mögen.

Fr. W. von Bissing: Versuch einer neuen Erklärung des Ka'i der alten Aegypter. (Sitzungsber. d. Kgl. Bayer. Ak. d. W. 1911.) 8°. 15 S. München, G. Franz. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia, Pa.

Der um die Kunstgeschichte so wohl verdiente Verfasser wendet sich hier einem philologisch-religionsgeschichtlichem Thema zu, der

vielumstrittenen Frage, was der Ausdruck *ka* eigentlich bedeutet, den man jetzt meist mit „Doppelgänger" überträgt, ohne damit die anderen verschiedenen Bedeutungen des sehr schwierigen und verschwommenen Wortes auszudrücken. Die schon früher von ihm angedeutete neue Theorie ist die: die mit demselben Zeichen geschriebenen Worte *ka* „Doppelgänger, Seele usw." und *ka* „Speise" seien etymologisch verknüpft, was man schon früher manchmal vermutet hatte, und zwar (das ist das wesentlich neue), das erste Wort sei von dem zweiten abgeleitet, weil das *ka*-Wesen, der *ka'i*, die *ka*-Opfer empfange. Diese Theorie ist originell und interessant, ob sie freilich nach der vorliegenden Arbeit mehr als eine Hypothese genannt werden darf, bezweifle ich. Hoffentlich regt diese Studie zur Wiederaufnahme der sehr schwierigen Untersuchung an.

Meine Bedenken sind: das Wort *ka* „Speise" scheint keineswegs auf „Opfer" oder gar „Totenopfer" beschränkt; die interessante Stelle, S. 7, braucht nicht mehr zu sein als ein Spiel mit zwei Homoiophonen, wie es deren so viele gibt. Das Wort für Seele ist jedenfalls so uralt, dass der Zusammenhang nicht mehr klar liegt. (Dass das letztere Wort ein *-y* besitzt, habe ich in „Asien" schon früher vermutet; fühle mich aber jetzt unsicher. Die hier gewählte Umschrift halte ich für nicht rätlich, solange wir nicht wissen, was das eigentlich ist.) S. 5 ult., *sf*[3] heisst als Gottesattribut „Ueberfluss, Reichtum" (nicht „Speise"), *spd* „Beständigkeit" (nicht „Proviant", 6, 1) das angebliche *wśr* bedeutet weder „Mangel", noch „Mästung", sondern „Farben" d. h. „Schönheit". Damit fallen mehrere Argumente für die obige Theorie weg. Nebensächlicheres übergehe ich.

P. A. A. Boeser: Beschreibung der ägyptischen Sammlung des Niederländischen Reichsmuseums der Altertümer in Leiden. Die Denkmäler des Neuen Reiches. Erste Abteilung: Gräber. Mit 61 Abbildungen auf 38 Tafeln und 10 Figuren im Texte. 11 S., XXXVIII T. Folio. Haag, M. Nijhoff, 1911. Bespr. v. H. Ranke, Heidelberg.

Die vorliegende Lieferung, die in Jahresfrist auf die 'Grabgegenstände' des mittleren Reiches[1] gefolgt ist, bringt vor allem die aus dem Leemansschen Kataloge längst bekannten und berühmten Leidener Grabreliefs des neuen Reiches. Nur ein kleiner Teil dieser Reliefs war bisher auch in mechanischer Reproduktion veröffentlicht worden[2], und so wirkt die Fülle von Schönheit, die hier zum erstenmal und in glänzenden Phototypien geboten wird, für den, der die Leidener Sammlung nicht aus eigener Anschauung kennt, geradezu überwältigend. Die Reliefs von den Grabwänden des P$_3$-îtn-m-ḥb (Tafel 2—12) und des Ḥr-m-ḥb (Tafel 21—25), beide aus Saqqâra stammend, gehören zum Vollendetsten, was die ägyptische Kunst aufzuweisen hat. Das liess sich aus den, nicht nur für ihre Zeit, vorzüglichen Zeichnungen des Leemansschen Kataloges wohl ahnen — deutlich wird es erst jetzt, und auch die bisher bekannten photographischen Abbildungen von Reliefs aus dem Grabe des Ḥr-m-ḥb werden durch die neue Publikation in den Schatten gestellt. Was diesen Reliefs eine ganz besondere Bedeutung verleiht, ist der Umstand, dass sie fast die einzigen Zeugen sind für die ägyptische Reliefkunst zur Zeit des „Ketzerkönigs" — ausserhalb von El-Amarna. Wir sehen, dass sie sich von der Amenhoteps III. und Thutmosis IV. in nichts Wesentlichem unterscheidet — es ist ein Höhepunkt erreicht, über den hinaus es in Aegypten keine Entwickelung mehr gegeben hat. Alles Uebertriebene, Manierierte der Reliefs von El-Amarna fehlt[1], und alle Anmut, aller Zauber, alle Würde, deren die ägyptische Raumfüllung, Flächenmodellierung, Linienführung überhaupt fähig gewesen ist, scheint in diese Reliefs gebannt zu sein.

Es folgen Reliefs, die den bisher genannten an künstlerischem Wert kaum nachstehen, aus den Gräbern des bekannten Oberpriesters des Ptah von Memphis Ptaḥ-mâśe (Tafel 26—30)[2] und des „Wśr-ḫ$_3$t genannt Ḥ$_3$t$_3$j„ (Tafel 33—36).

Künstlerisch nicht so hervorragend sind die interessanten Reliefs aus dem Grabe des Mrjmrj (Tafel 13—18), mit einer ausführlichen Darstellung des Leichenzuges und ungewöhnlich lebendigen Gruppen von klagenden Frauen.

Auf Tafel 37 endlich sind drei Stücke verschiedener Herkunft vereinigt: das Bruchstück eines Türpfostens (?) aus einem Grabe, mit religiöser Inschrift[3], ein Block mit der Darstellung von Zimmerleuten bei der Arbeit[4] und eine Säulenbasis aus dem Grabe eines „Obergraveurs" Pgrr[5].

Den Tafeln gehen zehn Seiten gedruckten Textes mit Erklärungen, Inventar- und Literaturangaben usw. von Boeser voran. Hier werden auch der Grundriss des Grabes des P$_3$-îtn-m-ḥb sowie eine Anzahl von Inschriften, die auf den photographierten Tafeln fehlen, mitgeteilt.

Alles in allem wieder eine glänzende Publikation, durch welche die Verwaltung des Leidener Museums alle Freunde der ägyptischen Kunst zu lebhaftem Danke verpflichtet hat.

Im einzelnen wäre mancherlei anzumerken. Ich will hier nur auf einige Punkte hinweisen. Tafel 2: Mrjt-Pth ist nicht die Mutter, sondern die Frau ([ś]n·t) des P$_3$-îtn-m-ḥb. Tafel 21: Merkwürdig und meines Wissens ohne Parallele sind die beiden weder als Aegypter noch

[1] Vgl. OLZ 1911, 307 ff.
[2] Z. B. von Breasted, Gesch. Aeg. Abb. 147.

[1] Besonders interessant ist in dieser Hinsicht ein Vergleich der Darstellung von König und Königin (Tafel 23) mit denen der Reliefs von El-Amarna, etwa Davies, Amarna VI, pl. 40.
[2] Tafel 31 und 32 geben die beiden Sitzbilder dieses Mannes wieder.
[3] Text Nr. 7, Tafel Nr. 6!
[4] Text Nr. 6, Tafel Nr. 7!
[5] Ob = Pḳrr, Paḳrûru, *Πεκρουρις*?

als Semiten dargestellten Männer in der unteren Reihe (Figur 5 und 6 von rechts). Der erste scheint ganz kahl geschoren, bis auf eine lange zopfartige Seitenlocke (und eine Art Zopf am Hinterkopf?). Seine Hände sind gefesselt. Der zweite trägt langes, bis über die Schultern herabfallendes Haar und Ohrringe; das Gesicht ist bartlos. Bei beiden ist vom Gewand nichts zu sehen. (Einen zweiten Kopf mit Seitenlocke könnte man versucht sein in der 6. Figur von links zu sehen, obwohl man nach der Einteilung des Zuges hier eher einen Aegypter erwartet.) Wer sind diese, offenbar aus Asien stammenden Fremden, die mit semitischen Syrern zusammen unter den Gefangenen vor Ḥr-m-ḥb erscheinen? Eine ähnliche Haartracht wie bei dem Erstgenannten findet sich wieder bei den je zwei Pferde haltenden sechs bartlosen Männern auf Tafel 24; fünf von ihnen haben die lange Seitenlocke, zwei von diesen ausserdem den Zopf am Hinterkopf; der sechste trägt nur diesen ohne Seitenlocke. Die Kleidung dieser Männer ist das bekannte, mehrfach abgetreppte, durch einen Hüftgürtel zusammengehaltene „Volant"gewand, wie es auch die Frau auf Tafel 21 trägt. Die Arme stecken, wie bei den Semiten auf Tafel 21, in eng anschliessenden, eigentümlich gestreiften Aermeln (auch bei der Frau erkennt man wenigstens bei dem hinter dem Rücken herabhängenden rechten Arm einen Aermel, aus dem die Hand herausschaut. Diese Pferdehalter können kaum die in der oberen Inschrift genannten Flüchtlinge sein, die nach der Verwüstung ihrer Städte in Aegypten Schutz suchen. Ob wir in ihnen vielmehr zum Gefolge des Ḥr-m-ḥb gehörende Ausländer, etwa Mitannileute, zu erkennen haben? Eine grössere Detailaufnahme dieser interessanten Gruppe wäre recht erwünscht. — Auch die weiter links vor Ḥr-m-ḥb dardarstellen Leute können nicht die asiatischen Flüchtlinge sein. Sie repräsentieren vielmehr offenbar die ausländische Dienerschaft des Generals (so schon Breasted, ÄZ 38, 49), die ihn bei seiner Rückkehr aus dem Palast beglückwünscht. Nur sechs von ihnen sind Asiaten, und zwar Semiten; zwei sind durch Spitzbart, Seitenlocke und Straussenfeder deutlich als Libyer charakterisiert; der neunte, bartlose, ist vielleicht ein Neger. — Tafel 22: Zu dem eigentümlichen Gegenstand, den der vorderste der an Ḥr-m-ḥb herantretenden Priester auf einer Schale bringt, vgl. Davies, El-Amarna III, pl. 21. — Zu Tafel 37: Steht in Fig. 10a wirklich ? Dann wäre ein 'so' erwünscht gewesen. Bei Leemans steht statt des das zu erwartende —𓈖—, allerdings zerstört.

O. Münsterberg: Chinesische Kunstgeschichte. I. Bd. 1910, VIII + 350 S., 321 Abb. u. 15 Tafeln; II. Bd. 1912, XV + 500 S., 675 Abb. u. 23 Tafeln. Esslingen, P. Neff. Bespr. v. E. Brandenburg, Neapel.

Bei dem vorliegenden Werke sind zwei Gebiete getrennt zu besprechen: das kulturgeschichtliche und das kunstgeschichtliche. Das erste behandelt die Entstehung der chinesischen Kunst aus westlichen Kunstformen und deren Einfluss; es wird für die Leser der OLZ von grösserem Interesse sein als das rein kunstgeschichtliche, d. h. die weitere Entwickelung der chinesischen Kunst aus sich selbst und ihre verschiedenen Stilarten. Auf kulturhistorischem Gebiet kann man nur auf einem Weg zu sicheren und verwertbaren Resultaten gelangen, auf dem analytisch-synthetischen, während bei der reinen Kunstgeschichte das Empfinden und sogenannte Gefühl eine grössere Rolle spielt. Ich möchte nun gleich vorweg bemerken, dass Münsterberg mehr aus dem eben erwähnten Empfinden heraus auch manche der rein kulturgeschichtlichen Fragen behandelt hat, d. h. dass durch diese nicht richtige Methode seine Ableitungen und Resultate öfters nicht die nötige Objektivität und Sicherheit aufweisen. Als Münsterberg 1909 in der REES, Paris, seine „Influences occidentales usw." veröffentlichte, besprach ich diese Arbeit in der Dez.-Nummer der OLZ von 1909. In gewissen Punkten konnte diese Besprechung nicht günstig ausfallen. Ich muss leider in der Hauptsache bei meinem ersten Urteil auch nach Lektüre dieses neuen Werkes bleiben: Münsterberg hat wohl grosse und schätzenswerte Anregungen gegeben, gewisse wichtige Fragen in Fluss gebracht (ich rede hier immer nur von den kulturhistorischen Tendenzen Münsterbergs), aber sicher basiert, d. i. bewiesen, sehr wenig. Auf alle diskutabeln Punkte einzeln einzugehen ist im Rahmen einer Besprechung unmöglich; darum nur einige kurze Erwähnungen.

Die Steinzeit wird in cr. 2½ S. (bei über 800 des anderen Textes) behandelt. Schon OLZ l. c. hatte ich den Mangel an genügenden Illustrationen hierfür erwähnt. Hier fasst sich Münsterberg aber noch kürzer und — bringt einfach gar keine Abbildungen (gegen über 1000 anderen!). Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes ist das nicht recht verständlich. Die Bronzezeit, 17 Seiten mit 13 Abbildungen, ist ein wenig ausführlicher geschildert und ebenso die Bronze-Eisenzeit. Münsterberg gibt nun p. 14 selber zu, dass die Ueberlieferungen, die von cr. 500 v. Chr. stammen, die ersten glaubwürdigen sind, alles frühere ist mehr oder minder mythisch. Trotzdem benutzt er diese frühere Ueberlieferung. Nur um einiges herauszugreifen: „Schon in den prähistorischen Zeiten bestand ein Ahnenkult" (p. 16). „Die erste Kupfermine wurde entdeckt" (p. 17). Die Quellenangabe dafür bleibt uns Münsterberg schuldig. Unter Kaiser Yü, der von 2205—2198 [!] regierte (l. c.), wurden neun Dreifüsse gegossen; dann weiter (p. 18) wird erzählt, dass diese Dreifüsse bis 256, wo sie geraubt werden, Insignien der kaiserlichen Macht sind. Woher kann man denn wissen, dass sie wirklich von 2000 v. Chr. stammten? Was dann weiter von Ornamentik usw. gebracht wird, aus dem 2. und 1. Jahrtausend v. Chr., beruht alles auf dem Pokutulu, einem 1119—1126 n. Chr. gedruckten Katalog. Dass der Verfasser dieses Katalogs so genau über die Zeit von vor cr. 3000 Jahren Bescheid wusste, ist denn doch etwas fraglich. Dann wird kraus durcheinander von Bekleidung, Wissenschaft, Schlachtordnung dieser alten Zeiten geredet, ohne irgendwelche genauen Quellenangaben. Eine immense Fülle von Stoff, jeder einzelne Satz würde lange Abhandlungen

erfordern. Zu dieser Kürze und Mischung wirkt das alles aber mehr verwirrend als belehrend. Andere auffällige Aehnlichkeiten dagegen mit Babylonien erwähnt Münsterberg nicht, so z. B. der chinesische Drache, Tantje, Tamte = Tiamat; Oannes und der chinesische Urmensch T-ohi haben Fischgestalt; die zehn Könige bei Berossus mit 432000 Jahren = der Dauer des ersten myth. Zeitalters in China (cf. hierzu Wirth, Gesch. Asiens p. 39, 40). Unter Voraussetzung der Richtigkeit dieser Angaben Wirths — ich habe hier keine Bibliothek, um die chinesische Seite der Gleichungen nachzuprüfen — scheinen mir diese ungleich mehr zu beweisen als so manches bei Münsterberg. Das Hauptargument für Beziehungen Chinas zum Mykenekreis ist bei Münsterberg das sogenannte „Wolkenmuster" (p. 21). A. J. Reinach urteilt in REES 1908 p. 308 über die diesbezügliche Reichelsche Arbeit foldendermassen: ... les nuages de la fresque au chat ou du poignard aux lions ne sont pas une figuration conventionelle du terrain, mais une très réaliste représentation des roches ...; mais avant de discuter une semblable théorie il faut attendre que ses protagonistes nous apportent à l'appui des monuments chinois de mille ans au moins antérieures au plus ancien bronze invoqué jusqu'ici qui date au plus tôt de 700 avant notre ère."

Ich möchte im Anschluss an diese Erklärung Reinach's noch eine Bemerkung über den „fliegenden Galopp" (cf. M. p. 50ff.) machen. Dieser, nicht als Gangart, denn so läuft kein Tier, sondern als Form, scheint mir auch rein naturalistisch zu sein. Löwe und Katze waren in Mykene dargestellt, und besonders letztere vom Künstler beobachtet, wie es z. B. die oben von Reinach erwähnte Freske zeigt. Beide sind nun, von der Grösse abgesehen, ziemlich dasselbe Tier. Als ich mich mit den Löwen von Bojük-Arslan-Tasch und den sich daran knüpfenden Fragen, ob es eventuell Löwinnen wären usw., beschäftigen musste, beobachtete ich Katzen, die im Süden beliebter und zutraulicher sind als in Deutschland. Später war ich dann noch gelegentlich einer Seereise 14 Tage mit acht oder neun Löwen zusammen und konnte diese ganz anders sehen, als es in Menagerien möglich ist. Bei Katze und Löwe nur fand ich, dass sie sich im Schlaf oft, wenn es heiss ist, nicht zusammenrollen, sondern „alle Vier von sich strecken", wobei noch der Rücken eingebogen wird. Das sieht aus, als wenn das Tier mächtig ausgreift. Zeichnen wir es so und bringen es gewissermassen aus der Horizontale in die Vertikale, so haben wir genauestens das Schema des fliegenden Galopps. Bei einem so häufigen Vorbild, wie es die Katze ist und der Beobachtungsgabe der antiken Künstler, braucht diese Form nicht nur ausschliesslich von Mykene abgeleitet sein, sondern kann auch noch anderwärts selbständig geschaffen worden sein. Auch bei Eseln und Maultieren, die sich im Sande wälzten, habe ich dieselbe Beobachtung gemacht, und jeder, der sich Zeit und Mühe nimmt, darauf zu achten, wird das gleiche sehen.

Nach den obigen Erwähnungen über Wolkenmuster usw. wird man mit der Konstatierung von Kunst- und Kulturverwandtschaft sehr vorsichtig sein müssen. Münsterberg aber sagt p. 22: „Nachdem wir einmal aus dem Wolkenmuster einen bestimmten Anhalt für Mykene als das Mutterland dieser Verzierung in der chinesischen Bronzekunst erhalten haben, können wir umgekehrt an der Hand der heute gut gekannten mykenischen Kultur vergleichen, welche Einrichtungen sonst in China mit den dortigen Aehnlichkeit haben." Und nun vergleicht Münsterberg Helden, Götter, Symhole usw., z. B. aus dem 6. Jahrh. nach Chr. stammt eine Zeichnung eines Krönungsornates des Kaisers von Japan, „das eine getreue Kopie des chin. Kaisertalars sein dürfte" (p. 23). Darauf ist eine Axt abgebildet, als heiliges Zeichen und Herrschaftsymbol. Der Axtkult in Kreta usw. ist nun bekannt. „Und dieses Symbol wandert nach dem Norden und wurde 3000 Jahre später der Hammer Thors, und vielleicht ist er nach dem Osten gewandert als Zeichen der göttlichen Macht des Kaisers." Dieses Jonglieren mit Jahrtausenden ist wohl kaum angängig, und zur Begründung von wissenschaftlichen Thesen nicht zulässig. Damit wäre ausserdem zu vergleichen Münsterbergs „Influences" usw. p. 31: „Au Japon de même en Chine, il ne semble pas que des haches aient été utilisées comme signe d'intronisation de l'empereur." Dazu Tafel VII, Fig. 12 ein „Dessin fantastique moderne", das den japanischen Kaiser im Krönungsornat darstellt. Das geht doch nicht als Ableitungsmethode!

Was Münsterberg über die Architektur des Ostens schreibt, ist auch nur aus den unsicheren Quellen geschöpft (p. 25). Er vergleicht aber mit Assyrien, mit den Totenbauten des Inselkreises, mit Sakkara usw. Das ganze Thema ist im ersten Band in zwei Seiten behandelt und im zweiten Band wird eigentlich überhaupt nichts mehr über vorchristliche Architektur gebracht, nur einige Hinweise auf den ersten Band. Wenn das Material eben nicht ausreicht, so ist es doch wohl besser, solche Themen lieber gar nicht berühren, als in der geschilderten Weise. Den Einfluss pan-arischer Ideen auf die Schlüsse Münsterbergs zu erörtern, ist hier nicht der Ort.

Anders und bei weitem ausführlicher ist der kunstgeschichtliche Teil behandelt, eine Fülle von Abbildungen und Tafeln illustriert den umfangreichen Text. Hier ist Münsterberg in seinem eigentlichen Element. Doch handelt es sich da um ein Spezialgebiet — und Interesse. Den Leserkreis der OLZ beschäftigen wohl mehr die grossen Kulturbeziehungen, und ist es für ihn nicht so wichtig, Hunderte von Seiten über Formen und Farben von Porzellanen usw. zu lesen. Manches

über Sitten und Gebräuche wird aber auch hier für uns interessant sein. Soweit ich darüber urteilen kann, bekommt man durch Münsterbergs Ausführungen ein anschauliches Bild einer grossen Kunstgattung, die auch gerade wieder in neuester Zeit einen gewissen Einfluss auf unsere moderne Kunst gehabt hat. Das und überhaupt die Materie zum erstenmal in ihrer Gesamtheit behandelt zu haben, müssen wir Münsterberg zum Verdienst anrechnen.

Zusammenfassend können wir wohl sagen, dass Münsterberg auf dem Gebiet der chinesischen und japanischen Kunstgeschichte recht Erhebliches geleistet hat. Auf kulturhistorischem Gebiete leugne ich die Möglichkeit eines *οἷον ἂν γενοιτο* keineswegs ab, nur muss, wie Nachod (ZE lc.) sagt, scharf unterschieden werden zwischen Hypothesen und geschichtlichen Angaben. Münsterberg's Schlussfolgerungen, an und für sich ganz interessant und anregend, bedürfen aber noch, ehe wir sie als sicher verwendbares Material betrachten können, einer ganz anderen Bearbeitung, Nachprüfung und Fundierung, als das in den betreffenden Abschnitten seines Werkes geschehen ist.

April 1912.

A. Heyne: Orientalistisches Datenbuch. Eine Sammlung von Geburts- und Todesdaten von Orientalisten seit den Anfängen der orientalischen Sprachwissenschaft bis auf die Gegenwart in alphabetischer Anordnung. 37 S. M. 1. Leipzig, O. Harrassowitz, 1912. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Das vorliegende Heftchen will „eine gewisse Ergänzung zu Rudolf Haupts ‚Internationalem Taschenbuch für Orientalisten' Jahrgang 1 und 2" sein. Die orientalistische Wissenschaft hat ein lebhaftes Interesse daran, eine Zusammenstellung der Gelehrten mit Angabe ihres jeweiligen Forschungsgebietes zur Hand zu haben. Aus diesem Grunde wäre eine Weiterführung des Internationalen Taschenbuches in der erweiterten Fassung der zweiten Auflage sehr erwünscht, und es müssten Mittel und Wege gefunden werden, sie zu ermöglichen. Der Wert einer Datensammlung der Art, wie sie A. Heyne bietet, ist schwer einzusehen.

Altertumsberichte.

Museen.

Die Königlichen Museen zu Berlin haben in den Monaten Juli und August 1912 folgende Erwerbungen gemacht: Antiquarium: Römische Schnellwage mit Eichinschrift aus dem Jahre 161 n. Chr. und Bleistempel. Aus Rom. — Aegyptische Abteilung: Aus der Frühzeit: Etwa 60 Gefässe aus Stein und einige aus Ton, der gesamte Inhalt des Grabes Nr. 2452 aus den Ausgrabungen des Service des antiquités in Sakkara — Aus der Zeit des Alten Reiches: Inschrift König Pepis I, des Sohnes des Atum und der Hathor. — Aus der Zeit des Neuen Reiches: Gut erhaltenes Bronzeschwert. Goldener Siegelring mit der Darstellung des Bes, die Handpauke schlagend. Korb aus zweifarbigem Geflecht mit Haaren. Reliefbruchstück: Mann, zugedeckt, mit angezogenen Beinen auf dem Bett liegend. Bronzene durchbrochene Zierbeilklinge mit Vogel im Nest. Grundsteinbeigaben eines Gebäudes in Der el-bahri: Sägen-, Beil- und Deichselmodell; Salbgefäss. Kleines Bronzeamulett: Aegis. Kleiner bronzener Stempel: Ibis. — Aus unbestimmter Zeit: Bund eines Halsbandes, aus Fayence: Bunte Palmette in gelben Grund gelegt. Bronzebeschlag in Halbkreisform, unbekannter Bestimmung. Zwei Bronzenägel mit Entenköpfen. Leinwand mit Inschrift. Kleine hölzerne Kapelle mit Schiebeboden; darin, in Leinwandlappen gewickelt, eine sauber naturalistisch geschnitzte Leiche. — Aus römischer Zeit: Speckstein figur: Horus als Krieger. Roher Grabstein mit hieroglyphischer und demotischer Inschrift. Aus koptischer Zeit: Halsband aus zwei Arten von Kreuzen, an Leder aufgereiht. Korb aus Stroh. Spinngerät aus Stroh. — Papyrussammlung: Drei hieratische Papyrus aus Theben. Rund 60 Ostraka, hieratische, demotische, griechische, koptische. Ostrakon mit Darstellung: Schiff mit Kapelle, in der ein Bild der Anukis. Fragmente eines koptischen Papyrus, vielleicht eines Osterbriefes. — Vorderasiatische Abteilung: ein altbabylonischer Siegelzylinder aus Lapislazuli. — Islamische Kunstabteilung: Henkelkanne aus Silber, z. T. vergoldet, mit getriebenem, reichen Reliefdekor in der Art der Raghesfayencen. Persien, 12./13. Jahrhundert; gefunden bei Ausgrabungen in Raghes. — 22 Blätter eines Korans auf Pergament in kufischem Duktus mit reichen Zierblättern, Randmedaillons u. dgl. in Goldmalerei. Mesopotamien, 8./9. Jahrhundert. Dazu jüngerer persischer Einband mit Lederfiligran und Lackmalerei; XVII. Jahrhundert. — Fatimid. Bronzelöwe mit Inschrift auf einen Wali von Aegypten und zwei frühe Lüsterfliesen (Pfau und Löwe als Dekor), vermutlich aus Mesopotamien. — Pers. Fayencekännchen des 13. Jahrhunderts blau und grün bemalt. — Aegypt. Schattenspielfigur aus Leder. — Zwei frühislam. glasierte Fayenceschalen aus pers. Ausgrabungen. — Mehrere Fragmente glasierter Fayencen und emaillierter Glasgefässe. — Fragmente syrischer Glasware des 13. Jahrhunderts. — Sammlung von Fayencescherben aus islamischen Ausgrabungsstätten im Fayum. — Zehn Fayencegefässe und zwei Fliesen aus Raghes in Persien, 12.—14. Jahrhundert. — Syrische Fliesen mit Pferdedarstellung, 14. Jahrhundert. — Fatimid. Lüstervase aus Aegypten. — Zwei unglasierte Tonkrüge und eine Terrakottavase mit Reliefdekor, Mesopotamien, 12. Jahrhundert. — 13 verschiedene Fayencegefässe mit primitivem Dekor. — Sammlung von Fayencescherben verschiedener Technik und Herkunft, aus Fostat und anderen ägypt. Ruinenstätten. — Sassanid. Bronzeanhänger. — Gr. Bronzespiegel mit vier Sphinxen. — Teil einer getriebenen Bronzeverkleidung, Abbassidenzeit. — Zwei Teile von tauschierten Bronzeeinlagen, Aegypten, 13. Jahrhundert. — Bronzener Zapfhahn mit Tierfigur aus Bagdad, 9.—11. Jahrhundert. — 13 verschiedene Gegenstände aus Bronze und zwei aus Blei, meist aus der Fatimidenzeit Aegyptens. — 29 fatimid. Glasgegenstände verschiedener Technik und einige emaillierte Scherben syrischer Herkunft. — Drei frühislamische Marmorkapitelle, angeblich aus Syrien. — Reichverzierte Halbsäule und Ziermedaillon aus Stuck, Mesopotamien, Abbassidenzeit. — Pers. Stuckfliese mit Reliefschnitt, 12. Jahrhundert. — Zwei frühislamische Steingefässe unbekannter Bestimmung. — 27 meist fatimid. Holzschnitzereien aus Aegypten. — Schattenspielfigur, aus Leder geschnitten, Aegypten, Mamelukenzeit.

(Amtl. Ber. aus d. Kgl. Kunsts., Sept., Okt. 1912.) W.

Italien.

Orvieto. Ein herrlicher etruskischer Sarkophag ist bei Orvieto im alten Etruskerlande gefunden worden.

Die Seitenwände des mächtigen Steinsarges sind mit rot und blau bemalten Reliefs geschmückt, die Achilles' Sühnopfer für die Seele des Patroklos darstellen. Der Geist des Toten wohnt in Ephebengestalt der Szene bei. Besonders interessant sind die zum Tode geführten trojanischen Kriegsgefangenen mit der phrygischen Mütze auf dem Haupt, und die teils mit Flügeln, teils mit Hundeköpfen versehenen Genien der Unterwelt. Sämtliche Figuren sind etwa 40 cm hoch und mit teilweise wohlerhaltenen leuchtenden Farben bemalt. Der Sarkophag ist im Museum von Orvieto aufgestellt.

(Berliner Tageblatt, 26. 9. 1912.) W.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. In der Sitzung vom 5. Juli sprach Heuzey über Plinius und die babylonischen Astrologen. Plinius der Aeltere überliefert uns die Namen von drei Astrologen-Schulen oder Sekten des alten Babylonien. Diese anscheinend griechischen Namen stammen aus der Seleukidenzeit; sie sind indessen, z. T. wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Manuskripte, schwer erklärbar. Heuzey schlägt nun unter allem Vorbehalte verschiedene Korrekturen vor und versucht so, die Namen auf verschiedene Orientierungssysteme zurückzuführen.

Am 26. Juli berichtete Merlin über die neuesten Entdeckungen zu Thuburbo Majus in Tunis. In den Ruinen der alten Stadt hat man die Reste zweier Tempel gefunden, welche punisch-römischen Gottheiten geweiht waren: der eine dem Baal-Saturn, der andere der Tanit-Ceres. In christlicher Zeit diente letzterer als Kirche; in einem der bei ihr befindlichen Gräbern hat man schönen Goldschmuck gefunden.

Am 23. August legte Pognon eine altbabylonische Urkunde aus der Zeit des letzten Königs der Dynastie von Agade vor. Danach heisst der Herrscher nicht *Šukarkib* (so Scheil, Les plus anciennes dynasties), sondern *Šudurkib*.

Am 13. September besprach Scheil ein altbabylonisches Gewicht, das aus der Zeit Urukaginas datiert ist, also das älteste Gewicht darstellt, das wir besitzen. Es repräsentiert 15 Sekel oder $^1/_4$ Mine und wiegt 119, 30 g, so dass also auf eine ganze Mine 447, 20 g kommen würden. W.

Mitteilungen.

Von Atlantis nach Aethiopien.

Die Ausstellung der Frobenius-Expedition im Abgeordnetenhause zu Berlin.

Von E. F. Weidner.

Die Kunde von den grossen Erfolgen der innerafrikanischen Forschungs-Expedition unter der Leitung von Leo Frobenius ist schon bis in die weitesten Kreise hinausgedrungen. Nun sind auch ihre wichtigsten Erwerbungen der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden. Eine Frobenius-Ausstellung ist für die Dauer von zwei Wochen im Abgeordnetenhause zu Berlin eröffnet worden. Zahlreiche Originale, besonders aber eine gewaltige Anzahl von Photographien, Zeichnungen und Aquarellen sind hier vereinigt. Sie entstammen Algier und Tunis, Aegypten, den Sudanländern, den Atlantischen Küstenländern und dem Kongogebiete. Die beiden erstgenannten Länder sind ausschliesslich durch Darstellungen vertreten. Es sind Aufnahmen von Rassetypen, von Szenen aus dem Volksleben, von architektonisch besonders hervortretenden Bauten usw. Dasselbe gilt von Aegypten und Nubien. Hier fallen besonders eine ganze Reihe von Abbildungen sogenannter ägyptischer Schlafurnen — das sind grosse pilzförmige, aber oben ausgehöhlte Gebilde aus Nilschlamm, die zum Schlafen benutzt werden — und eine Serie von Aufnahmen einer nubischen Tänzerin in die Augen. Reich vertreten in Original und Bild ist dann Zentralsudan. Hier ist es gelungen, mit Hilfe von alten Bardenliedern, die die Namen und die Regierungsdauer aller königlicher Vorfahren vermelden und weltbekannte historische Ereignisse, wie die Hedschra, mit hineinverflechten, die Herrscherdynastien bis ins Jahr 641 n. Chr. hinaufzuverfolgen. Die bildlichen Darstellungen zeigen uns nun zunächst einen grossen sudanischen Königspalast, der auch im Grundriss genau aufgenommen ist. Weitere Gebäude privater Natur schliessen sich an. Porträts der Sudanvölker folgen dann. Neben dem reinen Negertypus, der sich besonders in dem weniger kultivierten Hinterlande erhalten hat, finden wir auch manchen starken semitischen und mongoloiden Einschlag. Das Leben der wilden Bergvölker wird in zahlreichen Photographien veranschaulicht. Reich geschmückte Maskentänzer — hier fallen besonders die sogenannten Büffeltänzer auf — und mannigfaches heiliges Gerät leiten zum religiösen Leben hinüber. Und hier hat die Expedition Frobenius die überraschende Feststellung gemacht, dass die Religion dieser äthiopischen Bergvölker sich als Monotheismus darstellt. Weitere Darstellungen führen uns das Hofleben in den grossen Städten des Sudan, die bis zu 200000 Einwohner zählen, vor Augen. Eine reichere Kleidung und ein reicherer Schmuck als der der Städter lässt sich kaum denken. Hier hat sich auch das Kunstgewerbe zu ungeahnter Höhe entwickelt. Zinn- und Bronzegiesserei stehen in höchster Blüte, ebenso die Edelsteinschleiferei. Die Edelsteine stammen aus uralten Gräbern im Süden der Sahara und werden hier von neuem verarbeitet. Auch Glas- und Webearbeit sind stark entwickelt.

Aus dem Westsudan fallen besonders die prächtigen Modelle von Moscheen auf. Der Turm der einen ist merkwürdigerweise nach Westen gerichtet. Es ist eine alte christliche Kirche.

Das Hauptinteresse aber konzentriert sich auf die Abteilung: Atlantische Küstenländer. Die bildlichen Darstellungen zeigen uns auch hier das Volksleben, ferner Porträts und manch merkwürdiges Kultusgerät. Aufsehen erregen auch die grossen Impluvialbauten und die reich geschnitzten Tempeltore. Doch die Originale treten hier in den Vordergrund. Altes Kultusgerät der Joruben ist in grosser Menge vertreten, wie Donnerkeile, Tanzrasseln, Orakelbretter usw. Wichtiger aber sind die Ausgrabungsfunde, die mindestens ein halbes Jahrtausend vor Christi Geburt zurückreichen. Steinköpfe, Plastiken und Terrakotten sind's, von bewundernswerter Feinheit der Arbeit. Besonders die Porträtköpfe in ihrer feinen Durcharbeitung und ihrer persönlichen Ausdrucksweise erscheinen auf afrikanischem Boden als etwas ganz Unerhörtes. Leider hat es der Neid zwischen Deutschen und Engländern verschuldet, dass einer der schönsten und ausdruckvollsten Bronzeköpfe wohl für immer im Schlamme eines afrikanischen Sees ruht.

Auch die ausgestellten Stücke aus dem Haussalande können auf ein hohes Alter zurückblicken. Grosse schwere Urnen mit farbiger Glasur an der Innenwand, kunstvolle Webereien, Perlenketten und Bronzearbeiten von raffiniertester Technik erregen hier unser Staunen. Die Blütezeit all dieser bisher verschollener, hoch entwickelter Industrien fällt etwa in das siebente nachchristliche Jahrhundert.

Dem im Kongobereiche wohnenden Volke der Bakuba entstammen Schnitzereien und Bronzearbeiten mit höchst merkwürdigen Darstellungen. Auch Plüschstoffe von dorther sind ausgestellt. Beide zeigen eine ausgesprochene Abhängigkeit von der atlantischen Kultur.

Damit ist unser Rundgang beendigt.

Eine grosszügige und eigenartige Publikation wird gegenwärtig von dem Wiener Professor Otto in Gemein-

schaft mit L. von Schroeder, J. Hellmann, A. Ungnad und G. Roeder vorbereitet. Die Publikation, die unter dem Titel „Religiöse Stimmen der Völker" in zehn Bänden bei Diederichs erscheinen wird, soll die moderne Beschäftigung mit religiösen Fragen dadurch vertiefen, dass sie zu den Originalurkunden der Religionen aller Völker, die heute fast nur der Wissenschaft erreichbar sind, leichteren Zugang schafft. Die ersten vier Bände umfassen die Religion des alten Indien, je ein Band die Urkunden Babyloniens und Aegyptens, weiter zwei Bände die religiösen Texte der Griechen und zwei die islamischen Religionsurkunden.

(Berliner Tageblatt, 13. 10. 1912.) W.

Am 27. Oktober konnte das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin auf seinem 25jährigen Geburtstag zurückschauen. Die OLZ nimmt sonst von Jubiläen und Geburtstagen wenig Notiz, da die äussere Note der „Persönlichkeit" mit ihrer Bedeutung für die Wissenschaft meist wenig zu tun hat. Hier aber handelt es sich um eine Arbeitsstätte, in der rastlos gearbeitet worden ist. Da ist ein Augenblick des Aufatmens und Rückschauens wohl angebracht. Und da die Arbeit gut war, dürfen wir dem Seminar und seinem Begründer und Leiter Eduard Sachau unseren herzlichsten Glückwunsch aussprechen. F. E. P.

Personalien.

Dr. Georg Hüsing hat sich in Wien für Geschichte des alten Orients habilitiert.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Annals of Archaeology and Anthropol. 1912:
July. J. Garstang, Second interim Report on the Excavations at Sakje-Geuzü in Nord Syria 1911. — F. D. Lee, The Linen Girdle of Ramses III.

Athenaeum. 1912:
4405. *E. N. Bennett, With the Turks in Tripoli. — *Ahad Ha-'am, selected essays translat. from the Hebrew by L. Simon; *F. L. Griffith, Karanòg, the Meroitic inscriptions of Shablûl and Karanòg: Vol. VI of the Eckley B. Coxe Junior expedition to Nubia, issued from the University of Pennsylvania, Egyptian department of the University Museum; J. H. Hallard, Omar Khayyám traduit en vers.
4406. *Cl. Scollard, Songs of a Syrian lover; T. L. Pennell, Among the wild tribes of the Afghan frontier; Encyclopaedia of Islam XII.
4407. *A. L. Kitching, On the Backwaters of the Nile.
4408. C. M. Watson, The story of Jerusalem.
4410. *E. Reynolds-Ball, Jerusalem: A practical guide; F. C. Burkitt, The Syriac forms of New Testament proper names.
4412. *Egyptian literature. I. E. A. Budge, Legends of the gods; II. E. A. Budge, Annals of Nubian kings. — *P. H. J. Steuart, Book of Ruth; in translation; M. Sarson a. M. A. Philips, The history of the people of Israel in pre-christian times; Baedekers Palestine and Syria.

Deutsche Kolonialzeitung. 1912:
43* C. Meinhof, Die Sprachen der Hamiten (G. Kampffmeyer).

Deutsche Literatur-Zeitung. 1912:
11. *Pley, De lanae in antiquorum ritibus usu (A. Abt). — *S. Langdon, A Sumerian Grammar and Chrestomathy (B. Meissner). — *E. v. Hoffmeister, Durch Armenien (C. F. Seybold).
12. *H. Lietzmann, Kleine Texte für Vorlesungen und Uebungen, Heft 61 f. (G. Krüger).
13. *H. Thiersch, An den Rändern des römischen Reiches (F. Koepp).
14. *A. T. Chapman, An Introduction to the Pentateuch; S. R. Driver, The Book of Exodus; A. H. Mc Neille, The Book of Numbers; J. A. F. Gregq, The Wisdom of Solomon (W. Nowack). — *A. H. Gardiner, Die Erzählung des Sinuhe und die Hirtengeschichte (W. Spiegelberg).
15. *H. Zimmern, Zur Herstellung der grossen babylonischen Götterliste An = (ilu) Anum (B. Meissner). — *L. Neubaur, Zur Geschichte der Sage vom ewigen Juden (E. König).
16. *H. Anz, Literaturgeschichte des Alten Testaments im Abriss (H. Gressmann).

Literarisches Zentralblatt. 1912:
18. *L. R. Farnell, Greece and Babylonia (Maurer).
20. *S. Langdon, D. neubab. Königsinschriften (Maurer).
21. *M. Gemoll, Die Indogermanen im alten Orient (S. Feist.). — *S. Funk, Talmudproben (Fiebig).
22. *J. Scheftelowitz, Die Christusmythe des Prof. A. Drews (G. Pfannmüller). — *G. d'Alviella, Croyances, rites, institutions (H. Ostern). — *W. Leonhard, Hettiter und Amazonen (H. Ostern). — *P. Thomsen, Die Palästinaliteratur (Dalman). — *A. Ungnad, Hebräische Grammatik (Fiebig). — *J. Krauss, Die Götternamen in den babylonischen Siegelcylinderlegenden (O. Weber).

Loghat el-Arab. 1912:
4. Choukri Aloussi, Khoma'ah bint-el-Khoss l'Jâdite. Les Femmes arabes. Ibrahim Hilmi, Les Tribus Nomades qui se trouvent entre Bagdad et Samarrâ. Observations Critiques sur l'Histoire de la littérature arabe de Mr. Georges Zeïdan. Joseph Raz. Ghanima, Le Travestissement chez les Animaux. Kadhim Dodjeily, Les embarcations en Mésopotamie. La Navigation sur le Tigre et l'Euphrate. Notes lexicographiques. L'etymologie des mots Birmil et Bettyyeh. Bibliographie. Chroniques du Mois en Mésopotamie. Vocabulaire de la langue vulgaire de l'Iraq. Bork.

Orientalisches Archiv. 1912:
III, 1. F. Bork, Amerika und Westasien (Versucht die Wanderung der westasiatischen Tierkreise nach Mexiko und Peru nachzuweisen). A. Wirth, Ursprung der Albaner. A. K. Coomaraswamy, Mughal Portraiture. R. Schlösser, Ueber Brunei-Bronzen. A. v. Wening u. W. Heimann, Das Nestorianer-Denkmals von Sian-fu und die Holmsche Expedition von 1907 u. 1908. A. Fischer, Fälscherwesen in Japan und China. H. Grothe, Ausgrabungen und Forschungen im Vorderen Orient I. L'Art Chinois à Paris. Exposition de Peintures Chinoises au Musée Cernuschi. Kleine Mitteilungen. *E. Banse, Der Orient (H. Grothe). *Palästinajahrbuch VII (—O—). *F. Langenegger, Durch verlorene Lande (H. Grothe). *J. Dahlmann, Die Thomaslegende (—t—). Bork.

Proceedings of the Soc. of Biblic. Arch. 1912:
5. A. H. Sayce, Babylonian Chronology. — H. Thompson, A Coptic Marriage Contract. — E. Mahler, Note on Egyptian Sepulchral Figures. — E. Naville, Hebraico-Aegyptica. — G. Ancey, The Spirits of the Departed among the Etruscans. — H. Thompson, A Greek Ostracon. — L. W. King, The Prehistoric Cemetry at Shamiram-alti near Van in Armenia. — E. Wesson. Some Lunar Eclipses. — A. H. Sayce, The Passover Ostrakon from Elephantine. — W. L. Nash, Notes on some Egyptian Antiquities.

Sphinx. 1912:
XVI. 3. S. 69. Lacau, Les signes 𓂝 et 𓂞 (Unterschied im Gebrauch). — 81. Andersson, Ligne 18 de la Stèle du Songe. — 91. *Bissing, Mastaba des Gem-nikai (Jéquier). — 99. *Naville, Papyrus funéraires de la XXIe dynastie (Andersson). — 104 *Maspero, Guide du Visiteur au Musée du Cairo (Andersson).
4. S. 109. Jéquier, Petites Critiques II (Zweck des Altars von Abul-Simbel, Steinpostamente in Tempeln, Zweck

der Opfer, ein Zeugname). — 124. Campbell, Note on the word anti (als Schreiber-Material). — 125. *Tirard, Book of the Dead (Foucart). — 136. *Maspero, Études de Mythologie V (Foucart). — 140. *Bénédite, Scribe et Babouin (Andersson).

5. S. 145. Andersson, La dénomination égyptienne des Boeufs sans cornes (illustriert). — 165. *Murray, Tomb of two Brothers (Foucart). — 173. *E. de Rougé, Oeuvres divers IV (Foucart).

Theologische Literaturzeitung. 1912:

10. *P. Torge, Seelenglaube und Unsterblichkeitshoffnung im Alten Testament (A. Bertholet). — *H. L. Strack, Pesahim (W. Bacher). — *W. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika (P. Wendland). — *S. Krauss, Antoninus und Rabbi; R. Leszynsky, Die Lösung des Antoninusrätsels (E. Bischoff).

11. *Oriens Christianus. 8. Jahrgang (P. Meyer). — *K. Marti, Stand und Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft (H. Gunkel). — *H. Anz, Literaturgeschichte des Alten Testaments im Abriss (K. Budde). — *W. Staerk, Altjüdische liturgische Gebete; *W. Staerk, Der Mišnatraktat Berakhot (E. Bischoff). — H. Weinel, Biblische Theologie des Neuen Testaments (Bousset).

12. *P. Glaue u. A. Rahlfs, Fragmente einer griechischen Uebersetzung des samaritanischen Pentateuchs (P. Kahle). — *G. Hölscher, Sanhedrin und Makkot (E. Bischoff). — *Corpus Script. Christ. Or. Ser. II. Tom. VI: J. Guidi, Annales regum Jyāsu II et Jyo'as (Duensing).

13. *W. W. Graf Baudissin, Adonis und Esmun (M. Lidzbarski). — *E. Sachau, Aramäische Papyrus und Ostraka (R. Smend). — *M. Horten, Die Gottesbeweise bei Schirázi, (J. Goldziher). — *O. Henne am Rhyn, Illustrierte Religions- und Sittengeschichte aller Zeiten und Völker (Bousset).

14. *R. Frank, Scheich 'Adî, der grosse Heilige der Jezîdîs (M. Horten). — *G. Wildeboer, Nieuw Licht over het Oude Testament (W. Nowack). — *B. Blacke, The Book of Job and the problem of Suffering (Volz).

University of Pennsylvania. Mus. Journ. 1912:

2. A. T. Clay, An ancient antiquary. — James A. Montgomery, The original script of the Manichaeans on texts in the Museum[1]. — C. E. Keiser, Tags and labels from Nippur.

Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1912:

III, 1. H. Rehse, Die Sprache der Baziba in Deutsch-Ostafrika. H. Dorsch, Vokabularium der Nkosi-Sprache.

Bork.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Sphinx. 1912. XVI, 5.

*Julius Pokorny: Der Gral in Irland und die mythischen Grundlagen der Gralsage (S.-A. aus den Mitt. d. Anthropol. Ges. Wien. XII). Wien, 1912. 15 S. K. 1.

Répertoire d'Art et d'Archéologie 1912. III, 12.

*Orientalisches Archiv. 1912. III, 1.

*Al-Machriq. 1912. XV, 10.

*M. Th. Houtsma u. a.: Enzyklopädie des Islam. Leipzig, O. Harrassowitz, 1912. Lief. 14.

C. Steuernagel: Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament mit einem Anhang über die Apokryphen und Pseudepigraphen. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1912. XVI, 869 S. M. 17.

Le Marquis de Vogüé: La citerne de Ramleh et le tracé des arcs brisés. (Extr. des Mémoires de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres XXXIX.) Paris, C. Klincksieck, 1912. 20 S. 2 Fr.

Th. Schermann: Aegyptische Abendmahlsliturgien des ersten Jahrtausends (Studien zur Gesch. u. Kultur d. Altertums VI, 1/2). Paderborn, F. Schöningh, 1912. VIII, 258 S. M. 8,50.

*Mordché W. Rapaport: Der Talmud und sein Recht. Mit einem Geleitwort von J. Kohler. Berlin, L. Lamm, 1912. VIII, 69 S. M. 6.

Fr. von den Velden: Der Ursprung und die Herkunft der indogermanischen Sprachen und anarische Sprachreste in Westeuropa, Bonn, C. Georgi, 1912. 92 S. M. 2.

*American Journal af Archaeology. 1912. XVI, 3.

W. Weyh: Die syrische Barbara-Legende. Mit einem Anhange: Die syrische Kosmas- und Damian-Legende in deutscher Uebersetzung. Schweinfurter Programm 1911/12. 52 S. M. 1,50.

*Loghat el-Arab. 1912. Nr. 4.

M. Horten: Mystische Texte aus dem Islam. Drei Gedichte des Arabi 1240 aus dem Arabischen übersetzt und erläutert. (Kl. Texte f. Vorles. u. Ueb. 105.) Bonn, A. Marcus u. E. Weber, 1912. 18 S. M. —,50.

[1] Feststellung, dass die Schrift der Turfanfragmente mit derjenigen auf 7 aus Nippur stammenden Schalen übereinstimmt, und kurzer Blick auf die wichtigen Resultate, welche aus dieser Feststellung zu erwarten sind.

F. E. P.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. VI. 1/2. Heft. **Schermann, Th., Aegyptische Abendmahlsliturgien des ersten Jahrtausends.** 266 Seiten. gr. 8. br. M. 8.40

I. Erg.-Bd. **Sumerisch-babylonische Hymnen u. Gebete an Šamaš.** Zusammengestellt und bearbeitet v. Dr. P. Anast. Schollmeier O. F. M. 148 Seiten. gr. 8. br. M. 4.80

PAUL GEUTHNER, 13 RUE JACOB, PARIS.

In wenigen Tagen liegt fertig vor:

THUREAU-DANGIN (François): La huitième campagne de Sargon (714 avant J. C.) texte assyrien inédit, publié avec transcription, traduction, commentaire et index, mit 1 Karte in Mehrfarbendruck, 8 Tafeln in Phototypie, 22 Tafeln in Photolithographie, und 120 Seiten Text, in-folio, kartoniert, 1912. 36 fr.

Ein 430 Zeilen langer, bisher völlig unbekannter Text über einen Feldzug Sargons in der Gegend des heutigen Armenien und West-Persien (Seen von Van und Urmia und durch die Gegend südlich davon).

Nach den Annalen Assurbanipals ist der vorliegende Text die längste historische Urkunde, die uns bisher überliefert worden ist.

Ausser den neuen geschichtlichen Ergebnissen, die sie enthält, ist sie philologisch von grösstem Interesse.

Der Hauptwert liegt aber auf geographischem Gebiete. Thureau-Dangin hat das Itinerar der Armee Sargons vollständig wiederherstellen können und liefert in diesem Buche eine genaue Karte des bisher wenig bekannten Gebietes.

Subskriptionen wolle man durch seine Buchhandlung oder direkt an den Verlag einsenden.

Mit je einer Beilage von Karl Curtius, Berlin, Otto Harrassowitz, Leipzig und der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.